



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

U N I G A L E R I E ^{LMU}

Die Herren der Kette
Rektorenporträts an der LMU



Die Herren der Kette

Rektorenporträts an der LMU

**Eine Sonderausstellung der UniGalerie^{LMU}
erarbeitet von
Studierenden des Instituts für Kunstgeschichte
in Zusammenarbeit mit dem Universitätsarchiv der LMU**

hrsg. von Matthias Memmel und Gabriele Wimböck

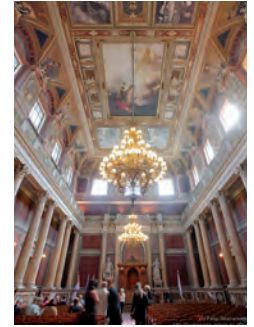
Die Herren der Kette – Rektorenporträts an der LMU

Die Rektorenporträts der Ludwig-Maximilians-Universität München – fast eine Galerie

Die Ludwig-Maximilians-Universität gehört zu den europäischen Universitäten mit weit zurückreichender Geschichte, langer Tradition und anerkannter Bedeutung. Lange Zeit war sie Landesuniversität, mit ihrem Umzug nach München im Jahr 1826 begann außerdem eine Phase des kontinuierlichen Wachstums in Größe und Forschungskapazität, die bis heute anhält.

An verschiedenen Stellen findet sich diese Geschichte von bildlichen oder künstlerischen Dokumenten begleitet, die sich entweder bezogen auf den eigenen Wirkungsbereich oder nach Außen gerichtet des Selbstverständnisses der Einrichtung und ihrer Repräsentanten sowie ihres Stellenwertes vergewissern. Zu verweisen wäre an dieser Stelle etwa auf die programmatische Ausstattung des LMU-Hauptgebäudes, das derzeit sowohl mit seinem Ursprungsbau von Friedrich von Gärtner als auch dem Anbau von German Bestelmeyer ein doppeltes Jubiläum feiert und aus diesem Anlaß im Oktober 2011 mit einer mehrtägigen Vortragsreihe sowie einer Dokumentation gewürdigt wird. Als Zeugnis von besonderem Interesse ist jedoch der Bestand an Porträts ehemaliger Rektoren der LMU zu nennen, also derjenigen, die aus den Reihen und von der Professorenschaft gewählt für eine bestimmte Zeit an der Spitze der Universität standen und diese lenkten. Zwischenzeitlich (und derzeit) ist von der Person an oberster Stelle auch vom ‚Präsidenten‘ zu sprechen, der das Amt auf der Basis einer Präsidialverfassung innehat. Das erste erhaltene Bildnis stammt aus dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die jüngsten beiden Beispiele entstanden in gemeinsamem Auftrag vor etwa 20 Jahren; bis auf wenige Ausnahmen wurden die Porträts nach Ablauf der Amtszeit gefertigt. Allerdings handelt es sich nicht um eine kontinuierliche, lückenlose Reihe, vielmehr wechseln sich Zeiten, in denen vermehrt Bilder in Auftrag gegeben wurden mit solchen, die in dieser Hinsicht bilderlos blieben, ab. Auch waren die Bilder nie zusammenhängend ausgestellt; der größere Teil wird heute im Universitätsarchiv aufbewahrt.

Der Münchner Bestand unterscheidet sich insofern von dem anderer Einrichtungen mit vergleichbarem Alter oder ähnlichen landesherrschaftlichen Gründungsgeschichten, wie – um nur die wichtigsten zu nennen – der Philipps-Universität Marburg, wo seit der Gründung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Bildnisse angefertigt wurden, der Universität Wien, an der man im Barock eine erste Porträtserie im barocken Festsaal installierte (Abb. oben), der University of Cambridge, die im späten 18. Jahrhundert eine entsprechende Tradition begründete oder Köln, wo man die 1919 begonnene ‚Rektorengalerie‘ bis heute fortsetzt. Umgekehrt ist es aber gerade diese spezifische Überlieferungssituation, die eine nähere Beschäftigung damit aussichtsreich erscheinen lässt: Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die Rektorenporträts der LMU nicht nur darauf abzielten, ein bestimmtes, wenngleich nicht immer gleiches Verständnis des Amtes und seines jeweiligen Trägers zu veranschaulichen, sondern zudem in hochschul- wie gesellschaftsgeschichtlich signifikanten Momenten entstanden, so dass sie Selbstwahrnehmung und Außenbild der Universität an markanten Punkten ihrer Geschichte rekonstruierbar machen.



Typus ‚Rektorenbildnis‘

In besonderem Maße mag das für das Rektorenbildnis gelten, mit dem Ausstellung und Katalog einsetzen: Entstanden ist es als Teil einer ‚Kampagne‘ der 50er Jahre, in deren Rahmen eine Reihe von Nachkriegsrektoren im Porträt festgehalten wurden; davon wird an späterer Stelle noch zu sprechen sein. Es zeigt in Form eines sogenannten Kniestücks, einer Porträtform, die nahezu den ganzen Körper der abgebildeten Person erfasst, den Philosophieprofessor Aloys Wenzl auf einem Lehnstuhl sitzend, bekleidet mit Professorentalar und Barett, ausgestattet mit weißen Handschuhen und der goldenen Kette um den Hals, die ihn als Rektor der LMU auszeichnet. Auch wenn es sich in einigen Details bescheiden zurücknimmt, handelt es sich insgesamt doch um ein repräsentatives Bildformat – sowohl der gewählte Ausschnitt als auch das Sitzmotiv waren in der Geschichte des Porträts lange Zeit hohen Würdenträgern vorbehalten. Noch besser erkennen lassen sich solche Würdeformeln auf dem Porträt seines Kollegen Alfred Mar-

chionini, bei dem der samtbezogene Stuhl und die quasi symbolisch zu lesende Hintergrundarchitektur einen gebührenden Rahmen abgeben, ganz zu schweigen von der Größe und dem breiten goldenen Rahmen, die fast schon einen herrschaftlichen Anspruch vermitteln.

In der Verbindung solcher öffentlich-repräsentativen Formen mit einer – für seine Entstehungszeit – verhältnismäßig konservativen Malweise kommen beide Gemälde in charakteristischer Weise ihrer Aufgabe nach, nämlich eine Amtsperson ihrer Position angemessen und würdig der Nachwelt zu überliefern. Sie entsprechen damit dem Typ von Bildnis, wie man ihn aus anderen repräsentativen Serien kennt, vor allem solchen, mit denen politische oder sonstige gesellschaftliche Institutionen ihrer bedeutenden Vertreter gedenken und gleichzeitig Tradition und Kontinuität der eigenen Einrichtung dokumentieren. Für München ließen sich etwa die Porträts der bayerischen Landtagspräsidenten nennen, die nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt und bis heute fortgeführt wird, oder die erstaunlich umfangreiche Sammlung, die die Bayerische Akademie der Wissenschaften von den Präsidenten ihres bedeutenden Hauses angelegt hat.

Freilich stehen solche Bildnisse in doppelter Hinsicht in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis, nämlich zwischen Individuum und Amt sowie zwischen Repräsentation und Innovation: Zum einen muss der Künstler für die Darstellung einen Weg finden, der sowohl dem spezifischen Beitrag des Porträtierten als Vertreter eines Amtes als auch dem abstrakten, oftmals symbolisch überhöhten Bild einer Position gerecht wird. Zum anderen kollidiert das der Bildaufgabe ‚Porträt‘ inhärente Drängen zur repräsentativen, figurativen Form im Fortschreiten des 20. Jahrhunderts mit einer sich autonom verstehenden modernen Kunst. Insofern wird man unter den Künstlern, die einen Beitrag zu den LMU-Rektorenbildnissen geleistet haben, nur wenige finden, die explizit zur Avantgarde zu rechnen sind. Da mit den Künstlerbewegungen, die sich dem Fortschritt verpflichtet fühlen, die ganz großen und bekannten Namen verknüpft sind, wird man auch solche unter den Rektorenmalern vergeblich suchen. Viele der vertretenen Künstler sind ausgewiesene Porträtmaler, bei manchen dominieren andere Gattungen das Werk, doch übernahmen sie die Aufgabe, weil ein persönlicher Kontakt zum Dargestellten bestand oder sie das Format reizte. An dieser Stelle ließe sich außerdem noch festhalten, dass eigentlich alle Porträtisten

zum Zeitpunkt des Auftrags in München und Umgebung oder zumindest in Bayern ansässig waren, wobei ein solcher verhältnismäßig enger regionaler Radius bei Aufträgen dieser Art nicht ungewöhnlich ist.



Doch man würde sich täuschen, würde man nun eine einheitliche Reihe erwarten. Wie die Ausstellung zeigt, finden sich neben dem Schema, das es an manchen Stellen durchaus gibt, immer wieder Sprünge und Abweichungen, oftmals bedingt durch besondere Konstellationen von Personen oder Umständen. In Fragen der Wahl von Künstlern und Stil vergleichbar weil ähnlich heterogen dürfte die Münchner Sammlung zu einer weiteren, weitaus bekannteren Reihe sein, die man in diesem Zusammenhang noch nennen könnte, nämlich die Porträts der deutschen Bundeskanzler, die noch nicht seit langer Zeit in einer Galerie vereint sind. Wie dort gibt es an der LMU Bilder, bei denen einzelne Personen ausgeschert sind, sei es, weil sie sich ‚modernere‘ Künstler gesucht oder weil sie einen ungewöhnlicheren Zuschnitt gewünscht haben. Übrigens auch in dem Punkt, dass nicht jeder Dargestellte gleich zufrieden mit dem Ergebnis war, ähneln sich die beiden Bestände.

In Amt und Amtskleidung

Was die Rektorenporträts, auch die Porträts der LMU, von den meisten Porträtserien hochrangiger politischer Amtsträger unterscheidet, ist, dass über Kleidung und Attribute der berufliche Status und die institutionelle Stellung stärker hervorgehoben wird. Auf allen bislang bekannten Bildern tragen die Rektoren das offizielle Professorenengewand, den Talar, bestehend aus einem baumwollenen Unterkleid, einem weißen Leibchen, weißen Bommeln, einer schwarzen samtigen Bauchbinde, weißen Handschuhen, einer farbigen Robe mit dunklem Samtbesatz am Kragen und an den Ärmeln sowie einem farblich passenden Barett – gut zu erkennen etwa auf dem Porträt von Hermann von Grauert (vgl. S. 10). Die Münchner Amtstracht, die von allen Ordinarien getragen werden durfte, hatte der Maler



Peter Cornelius im Auftrag von Ludwig I. kurz nach dem Umzug nach München entworfen (vgl. Abb. auf der vorhergehenden Seite), wobei wie an anderen Universitäten den Fakultäten unterschiedliche Farben zugewiesen wurden: Theologie schwarz, Medizin grün, Jura rot, Staatswissenschaften karmesinrot, Philosophie blau, die später hinzugekommene Tiermedizin braun. Bis sie im Zuge der Studentenunruhen mit ihrem bekannten Kampfruf grundlegend unter Verdacht geriet, war sie regelmäßig bei allen offiziellen Anlässen der Universität in Gebrauch. Aber selbst die Bildnisse, die nach '68 entstanden sind, wollten offenbar nicht darauf verzichten.



Kennzeichnen die Talare allgemein die Dargestellten als Professoren bestimmter Fachrichtungen, ist das entscheidende Zeichen für die Rektorenschaft und verbindendes Element die goldene

Amtskette. Über ihre Herkunft und ihre Bedeutung ist mehr in einem eigenen Katalogabschnitt zu erfahren. Doch ist bereits an dieser Stelle zu betonen, dass mit den äußeren Kennzeichen die institutionelle und soziale Ordnung der Universität zur Abbildung kommt oder anders gesagt, die Haltung gegenüber Fragen der Historizität, der Distinktion oder der Hierarchie deutlich wird.

Anfänge, Fortschritte, Lücken

Freilich wandelte sich das Verständnis mit den Personen und vor allem mit den Zeiten. Zwei signifikante Phasen in der Geschichte der LMU-Rektorenporträts sollen dabei hervorgehoben werden: Erstens die Zeit der frühen Bildnisse, die zunächst häufig im und für den privaten Kontext entstanden, dann aber, möglicherweise ausgelöst vom Universitätsjubiläum im Jahr 1926, für kurze Zeit in eine Reihe übergangen, sowie zweitens die 50er Jahre, in denen das Bedürfnis nach ‚offiziellen‘ Rektorenporträts offenbar so groß war, dass in mehreren Sammelaufträgen verschiedene Nachkriegspersönlichkeiten porträtiert wurden. Wie holprig gelegentlich das Gelände der Gedächtnislandschaft auch in Hochschulkreisen sein kann, zeigt sich in Zeugnissen, die eine anfängliche Skepsis gegenüber dem frühesten dieser Aufträge offenbaren, etwa wenn der ehemalige Rektor Josef Köstler aus der Zeitung davon erfahren musste und bissig bei seinem amtierenden Kollegen nachhakte, „ob von den Altrektoren nur die schöneren oder die besseren porträtiert

werden sollen“ (UAM Sen. 476, Bd. 2). Und er nicht, wäre zu ergänzen – offenbar hatte man bei ihm nicht angefragt. Unbedingt hervorzuheben ist, dass die Jahre dazwischen, also von 1936-45 eine Leerstelle bilden, also keine Porträts aus dieser Zeit bekannt sind, weder im Bild überliefert, noch in den Quellen. Möglicherweise sind in dieser Hinsicht noch Entdeckungen zu machen.

Medien-Vielfalt

Nochmals uneinheitlicher wird das Bild mit dem Beginn der 60er Jahre: Es entstehen hochrepräsentative Fotografien mit Rektorkette, die vor allem in den Jahreschroniken der Universität Verwendung finden. Bilder werden erst wieder in deutlichem Abstand zu den studentischen Protesten gemalt, teilweise solche, die sich der großen Geste enthalten. Die Medien-Vielfalt dieser Jahre steht aber nur exemplarisch für die Vielfalt an Gestaltungsformen, die bereits seit den Anfängen zur Verfügung standen, wie in einem eigenen Abschnitt zu dieser Thematik dokumentiert ist.

Nicht zu übersehen ist der Medienwechsel, der sich seit Mitte der 1990er Jahre endgültig abzeichnet, hin zur nüchternen Fotografie und zur Verbreitung auf digitalem Wege, während das künstlerische Bildnis (vorerst?) ausgedient zu haben scheint. Der vorletzte Amtsinhaber, der Jurist Andreas Heldrich, der acht Jahre das Amt des Rektors bekleidete, ließ sich nicht malen, sein Nachfolger, der Volkswirtschaftler Bernd Huber, der derzeit in der dritten Periode amtierender Präsident ist, will sich die Entscheidung noch offen halten. Zweifelsohne dürfte es nicht einfach sein, eine zeitgemäße Form für ein traditionelles Format zu finden. Nicht jeder dürfte den Weg eines Rostocker, jetzt Regensburger Rektors gehen wollen, der über einen Wettbewerb eine Künstlerin für sein Bildnis fand (vgl. Abb. rechts).



Überhaupt stellt sich die Frage nach dem Umgang mit Tradition und Repräsentation an einer deutschen Universität zu Beginn des 21. Jahrhunderts, im Angesicht der Geschichte, im globalen Vergleich und ob der generellen Herausforderungen einer Bildungsgesellschaft ohnehin neu. Die Ausstellung jedenfalls will einen Rückblick auf die ‚Bilder‘ eines Amtes geben, der in der Reflexion des Historischen vielleicht einen kleinen Beitrag zur Positionsbestimmung der Universität heute leisten kann.

Es ist kein offensichtlicher Machtmensch, dem sich der Betrachter des Porträts von Aloys Wenzl gegenüber sieht, sondern ein Denker. Die Autorität des Rektorenamtes wird auf den ersten Blick mehr durch äußere Insignien vermittelt als durch den persönlichen Habitus des Philosophieprofessors.

Ein älterer Mann sitzt leicht nach vorne gebeugt, die Hände ruhend auf dem Schoß zusammengelegt, und sucht mit seinem ernsten nachdenklichen Blick nach Antworten. Die Kette prangt nicht stolz präsentiert, sondern scheint vielmehr gewichtig auf den Schultern des gewissenhaften Rektors zu liegen. Sie wird hierdurch zur Metapher für die Verantwortung und Bürde des Amtes. Der nüchterne Raum, der einfache Stuhl und jeglicher Verzicht auf schmückendes Beiwerk weisen auch auf die Leere hin, die es in den Jahren des Wiederaufbaus auszufüllen galt.

Die Darstellung der Person Aloys Wenzls verkörpert in ihrer Demut und Bescheidenheit die nach dem Ende des Dritten Reiches an der Universität wieder einzusetzende Redlichkeit des deutschen Denkens. In den 1930er Jahren von den Nationalsozialisten seiner Lehrtätigkeit enthoben, kehrte der Mathematiker, Physiker und Philosoph Aloys Wenzl bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg an die Universität München zurück. Nach der Berufung zum Dekan der Philosophischen Fakultät bekleidete er das Amt des Rektors in den Jahren 1947-48. Innerhalb seiner Disziplin ist Wenzl der Schule des „Kritischen Realismus“ zuzurechnen. Seine Betrachtungen galten vor allem philosophisch-naturwissenschaftlichen Themen. Neben der Akademie der Wissenschaften war der Professor auch dem Bayerischen Senat angehörig, als dessen Mitglied er bereits während der 50er Jahre eine Initiative gegen Atombombenversuche auf den Weg brachte.

Wenzls Bildnis ist das Letzte einer Reihe von fünf vorgesehenen Rektorenporträts, die durch den Münchner Kunstmaler Rolf Kommer angefertigt werden sollten. Kommer, Sohn eines Architekten und einer schwedischen Adelligen, erhielt seine Ausbildung an den Akademien in München und Düsseldorf. Daraufhin war er als freischaffender Künstler in München tätig. Neben der Landschaftsmalerei befasste er sich vornehmlich mit Darstellungen von Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft. Seine Porträts von Michael Horlacher und Georg Stang legten den Grundstein für die Galerie bayerischer Landtagspräsidenten im Maximilianeum.

Gero Storz

Kock, Peter: *Vor 40 Jahren: Atombombenversuche bringen den Senat in Rage. Wie der Philosoph Aloys Wenzl eine Initiative auf die Beine stellte*, in: *Maximilianeum* Nr. 8/1996; Neuhäusler, Anton: *Versöhnung zwischen Naturwissenschaft und Philosophie. Zum 75. Geburtstag von Prof. Aloys Wenzl*, in: *Münchner Merkur* (24.1.1962); *Svenskt konstnärslexikon*, Bd. 5, Malmö 1967, S. 773; *Gemälde des 19. und 20. Jhs. Kat.Best. Augustinermuseum Freiburg, Freiburg i.Br.* 2004, S. 196-197, 391; *Die Präsidenten des Bayerischen Landtags* [www.bayern.landtag.de]; *Neuhofer* 2007 (vgl. S. 16).



Aloys Wenzl

*1887 München; † 1967 München
Philosophische Fakultät
1947/48

Rolf Åkerhielm af Margrethelund-
Kommer (1910-1991)

Hartfaserplatte, 144 x 104,5 cm
Signiert/datiert (oben rechts): R. Kommer / 1955/56
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0103

„Isdarfullah!“ [türkisch für ‚Gott behüte, sie überschätzen mich‘]
(Sprechstunde - Nur für Gratulanten, SZ, 13.1.1959)



Alfred Marchionini

*1899 Königsberg; † 1965 München
Medizinische Fakultät
1954/55

Rolf Åkerhielm af Margrethelund-Kommer (1910-1991)

Hartfaserplatte, 196 x 131 cm
Signiert/datiert (unten links): R. Kommer / 29. VI. 1955.
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0100

Alfred Marchionini, ein Mann von Welt, blickt uns mit seinen stahlblauen Augen entgegen. Wie sein obiger Ausspruch belegt, war ihm die türkische Sprache nicht fremd. In der Zeit des Nationalsozialismus war er, ins Exil geflüchtet, als Chefarzt in Ankara tätig gewesen. Ein besonderes Interesse an anderen Kulturen und ein unaufhörliches Streben nach geistiger Erkenntnis blieb ihm aber zeitlebens erhalten.

Der smaragdgrün schimmernde Talar steht für seine große Leidenschaft, die Medizin. Das Porträt scheint in seiner ungewöhnlichen Größe dem umfangreichen Vermächtnis seines Dargestellten gerecht werden zu wollen: Als Spezialist im Bereich der Dermatologie und Venerologie wurde Marchionini 1950 als Direktor der Haut- und Poliklinik an die LMU berufen, 1954 folgte die Wahl zum Rektor. Der Erfolg der von ihm begründeten Dermatologenschule lässt sich nicht zuletzt an der Berufung zahlreicher ehemaliger Studenten auf Lehrstühle und Chefarztpositionen ermessen, ja insgesamt trug sein Wirken dazu bei, die deutsche Medizinwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg in der internationalen Gemeinschaft zu rehabilitieren. Auch die Universität sollte unter seiner Leitung Grenzen überschreiten: Während seines Rektorats lud Marchionini eine Gruppe von Professoren der Pariser Universität Sorbonne ein, eine Woche an der LMU zu verbringen. Den feierlichen Auftakt zu dieser Begegnung, von der man später als der ‚Pariser Woche‘ sprach, hielt der Maler Rolf Kommer in einem momenthaften Bild fest. Zwischen Kommer und dem Rektor, der selbst Kunst sammelte und in seinen späten Lebensjahren sogar mehrere Beiträge über die Darstellung von Hautkrankheiten in der Kunst verfasste, scheint es engere Kontakte gegeben zu haben. So beauftragte Marchionini den Maler mit einer Serie von Rektorenporträts, darunter sein eigenes. In dem Bild sitzt Marchionini im Viertelprofil in aufrechter Haltung auf einem Stuhl mit rotem Samt. Der Raum wirkt abgedunkelt, zugleich ist ein Lichtstrahl auf ihn und auf den Pilaster im Hintergrund gerichtet, als Sinnbild für tragende Kraft und Macht.

Marchionini verstarb im Alter von 65 Jahren an Leukämie in München. Seine Liebe zur Wissenschaft und zu seiner Ehefrau wiesen ihm stets den Weg. Begraben ist er im alten Teil des Münchner Waldfriedhofs, wo seine Ehefrau Dr. Tilde Marchionini sich von ihm mit den folgenden Worten verabschiedete: „Ein Leben rastlosen Wirkens für eine menschlichere Welt ward vollendet“.

Shaya Navid

UAM E-II-2372; Pomer, Adam: Alfred Marchionini (1899-1965): Leben und Werk, Phil.Diss. Mainz 1990; Homepage Alfred-Marchionini-Stiftung [www.marchionini-stiftung.de].

(Im) Zeichen der Macht

Unter den Insignien der Ludovico-Maximiliana befindet sich ein Objekt, das in besonderer Weise und im wahren Wortsinne eng mit dem jeweils höchsten Repräsentanten der Universität verbunden ist. Die Rede ist von einer goldenen Halskette samt angehängter Medaille, deren Anlegen allein dem amtierenden Rektor vorbehalten ist. Als transpersonales Symbol für das höchste Amt der Hochschule ist sie auf allen ausgestellten Bildwerken zu sehen. Grund genug, sich mit diesem zentralen Bindeglied der Ausstellung näher zu beschäftigen.



Anfänglich fungierte an der bayerischen Landesuniversität keine Kette, sondern ein kostbarer Schulterumhang als Alleinstellungsmerkmal des Rektors. Dieses *Capitium rectoris* aus purpurnem Gewebe oder Brokat ist leider ebenso nur in Abbildungen überliefert wie eine Goldkette, die auf der Brust des Rektors Johann Hertel auf einem

Fresko Cosmas Damian Asams aus dem Jahr 1735 in der Kirche Maria de Victoria zu Ingolstadt zu erkennen ist. Bei ihr könnte es sich, zieht man Gepflogenheiten anderer Universitäten zu jener Zeit zu Rate, um eine dem Rektor verliehene Gnadenkette handeln. Die heutige Rektorkette (siehe Frontispiz) dagegen wurde dezidiert zur Weitergabe an der Universität angeschafft. Dies geschah auf Geheiß von König Ludwig I. im Jahr der Translokation nach München 1826.

Das Konterfei des Monarchen prangt im Profil auf der Vorderseite, dem Avers der Medaille. Die umlaufende Inschrift lautet: LUDOVICUS BAVARIAE REX. Der Revers (vgl. Abb. links) zeigt Minerva mit Schild und Lanze zwischen Büchern und einem Globus. Dar-



unter die Inschrift: UNIVERSITAS LUDOVICO MAXIMILIANA MDCCCXXVI. Die Medaille prägte wohl Johann

Baptist Stiglmaier, während der Entwurf auf Joseph Losch zurückgehen dürfte. Der für die Kette verantwortliche Goldschmied ist nicht namentlich bekannt.

Um das fragile Objekt vor zunehmendem Verschleiß zu bewahren, wurde 1953 ein Duplikat angefertigt. So konnte das Original der Münchner Rektorkette die letzten Jahrzehnte rein oberflächlich betrachtet unbeschadet überstehen. Im Kern ihres Wesens hat es bei der Rektorkette, ja sämtlichen universitären Insignien, Strukturen und Traditionen seitdem allerdings tiefe Einschnitte gegeben. Bekanntlich entluden sich in den 1960er und 1970er Jahren in der Bundesrepublik Proteste Studierender, die bezogen auf ihre Lehranstalten Althergebrachtes nicht bloß hinterfragten, sondern dagegen aufbegehrt und Reformen einforderten.

Die beiden Porträts dieser Abteilung spannen einen Bogen, der weit vor diesen Geschehnissen ansetzt und mitten hinein in die beschriebenen Zeitläufte führt. Hermann Ritter von Grauert leitete die LMU in schweren Kriegsjahren 1915/16, doch waren zu seiner Zeit Existenz und Berechtigung der klassischen Ordinariuniversität noch unumstritten. Anders bei Rektor Nikolaus Lobkowitz. Bereits seine Wahl 1971 geriet zur Machtprobe zwischen Universitätsleitung und Studentenschaft. Auf dem Höhepunkt der Unruhen musste Lobkowitz die besetzte Hochschule polizeilich räumen lassen. Da es zum damaligen Zeitpunkt an der LMU weder eine lebendige Tradition der Rektorporträtierung noch eine öffentliche Präsentation älterer Gemälde gab, rückten die Münchner Bilder nicht in den Fokus der Auseinandersetzungen. Wie schnell aber auch Rektorbildnisse zur Zielscheibe studentischen Unmuts werden konnten, beweist der Vorfall einer Schändung an der Universität Köln. Seit den Studentenunruhen der 68er-Bewegung ist bald ein halbes Jahrhundert vergangen. Bisher sind lediglich drei neue Rektorenporträts an der LMU entstanden. Zu wenige, um das rektorale Selbstverständnis der Zeitgeschichte im Bild analysieren zu können. Mit Spannung bleibt abzuwarten, ob und wie sich die Präsidenten des 21. Jahrhunderts unter die Rektorenporträts der LMU einreihen werden.



Hermann von Grauert

*1850 Pritzwalk; † 1924 München
Philosophische Fakultät
1915/16

Gebhard Fugel (1863-1939)

Leinwand, 118,5 x 88,5 cm
Signiert/datiert (oben rechts): G. Fugel / 1916
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0323

Das Porträt Hermann Ritter von Grauerts von der Hand Gebhard Fugels ist das älteste Rektorenbildnis der Ausstellung. Zugleich ist es zweifellos eines der kunstvollsten. Man merkt die Meisterschaft des Malers, Wesen und Erscheinung eines Dargestellten in Öl bannen zu können. Es verwundert nicht, dass Fugel zu seiner Zeit hochgestellte Persönlichkeiten wie König Ludwig III. von Bayern Modell saßen. Schwerpunkt seines künstlerischen Wirkens war jedoch die christliche Ikonographie. 1893 gründete Fugel mit gleichgesinnten Kollegen die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, die bis heute zeitgenössische Kunst und ihre Wertschätzung als schöpferische Lebensgestaltung im christlichen Lebensraum fördert. Fugel selbst stattete quer über das damalige Deutsche Reich verteilt Kirchen mit Wand- und Altarbildern aus, darunter auch St. Joseph in München, unweit des Wohnsitzes der Familie Grauert in der Tengstraße. Gewisse Bekanntheit unter Fugels Werken besitzt gegenwärtig allerdings nur noch das Jerusalem-Panorama in Altötting aus den Jahren 1902-03.

Wie im Oeuvre des Malers spielte auch in Leben und Wirken des dargestellten Rektors der katholische Glaube eine gewichtige Rolle. Hermann Ritter von Grauert zählte zu einem Kreis katholischer Historiker, die nach der Kulturkampfzeit die Integration der Katholiken in das Deutsche Reich zu befördern suchten, ohne dabei die eigene katholische Identität preiszugeben. Fast 40 Jahre engagierte sich Grauert in der Görres-Gesellschaft, so als Redakteur des Historischen Jahrbuchs oder ab 1919 als Präsident besagter Wissenschaftsgesellschaft. Zeit seines Lebens erhielt Grauert zahlreiche hochrangige Ehrungen und Mitgliedschaften angedient. An dieser Stelle sei speziell die Ehrenmitgliedschaft der katholischen Studentenverbindung Saxonia-München hervorgehoben, da diese auch Fugel innehatte. An der LMU wirkte Grauert in Lehre, Forschung und Führungspositionen – er war dreimal Dekan und im Kriegsjahr 1915/16 Rektor. Nicht zu vergessen sind schließlich Grauerts Verdienste als Vorstand des Münchner Universitätsarchivs.

Hermann von Grauerts Rektorporträt befand sich über Jahrzehnte in Familienbesitz, bevor es durch eine Schenkung von FrL. Elisabeth Grauert, der Tochter des Dargestellten, ins Universitätsarchiv gelangte. Gemeinsam mit einer Büste ihres Vaters befindet sich das Gemälde heute an Grauerts einstigem Wirkungsort im Vorstandszimmer und hält die Erinnerung an ihn lebendig.

Matthias Memmel

Zils, W.: Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S. 117-124 [Grauert]; Frenken, Ansgar: Grauert, Hermann (von), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 30 (2009), Sp. 518-522; Rothes, Walter: Gebhard Fugel, Bonn 1929; www.dgck.de; www.panorama-altoetting.de.

Die Rektorwahl 1971: Erst beim dritten Versuch gelang es der Universität, ihren einzigen Kandidaten, Professor Nikolaus Lobkowicz, erfolgreich zum Rektor zu wählen – und dies auch nur außerhalb der Universitätsgebäude. Vier Jahre zuvor war dieser an die Münchner Universität auf den Lehrstuhl für politische Theorie und Philosophie berufen worden. Nach seiner Wahl bekleidete er das Amt allerdings weitaus länger als die meisten seiner Vorgänger, nämlich bis 1982, zunächst als Rektor, dann als Präsident.

Die schwierigen Umstände seiner Wahl geben Zeugnis von der damaligen Situation, die an den Universitäten in ganz Deutschland und somit auch in der bayerischen Landeshauptstadt herrschte. Lobkowicz wurde daher von Zeitgenossen nicht gerade um seinen Posten beneidet. Es sollte anfangs noch einige Zwischenfälle geben, wie das Ereignis, das sich 1974 zutrug und dem Rektor den Ruf beschuf, willens und in der Lage zu sein, ordnungspolitisch hart durchzugreifen: Damals besetzten etwa 300 rebellische Studenten das Hauptgebäude der LMU, es herrschte völliges Chaos, so dass sich bereits andere Studenten beschwerten, nicht vernünftig weiterstudieren zu können. Daraufhin rief Lobkowicz die Polizei, welche mit 700 Mann anrückte und die Uni räumte. Obwohl niemand zu Schaden kam, bereut der ehemalige Rektor heute nach eigener Aussage den damaligen Entschluss. Zu dieser Zeit wurde er jedoch von Anhängern einer konservativen Haltung als Held gefeiert.

Inwieweit die zeitlichen Umstände in seinem Porträt, das 1982 entstand, zur Anschauung kommen, ist zu diskutieren. Auffällig ist zunächst, dass mit dem Gemälde das erste Mal nach langer Zeit wieder ein Rektorenporträt entstand. Gleichzeitig unterscheidet es sich von seinen Vorgängern darin, dass es verhältnismäßig klein ist. Nikolaus Lobkowicz erscheint darauf im Viertelprofil und ist dem Betrachter zugewandt. Es wirkt durch den schlichten gelblichen Hintergrund sehr nüchtern und ist unmittelbar auf den Abgebildeten und auf seine recht detailliert dargestellte Rektorkette konzentriert. Hinzu kommt, dass für das Bild nie ein Rahmen gefertigt wurde. So erinnert das Porträt eher an ein offizielles, sachliches Foto als an ein gemaltes Bildnis. Gemalt wurde es, vermittelt durch den ehemaligen Kanzler Franz Friedberger, von dem Maler Chlodwig Prinz Lippe, einem Maler, der seit den 30er Jahren als Porträtmaler tätig war. Der Porträtierte saß nach eigenen Angaben dem Maler allerdings nur sehr kurz Modell; möglicherweise erklärt sich daraus die gewisse Distanziertheit, wie sie der Dargestellte seinem Bildnis gegenüber heute empfindet.

Katharina Pachta-Reyhofen

Briefwechsel mit N. Lobkowicz; Briefwechsel Wilfried Chlodwig zur Lippe; Sendemanskript eines Gesprächs mit Hubert Schöne auf br-alpha (Sendung vom 25.11.1998) [www.br-online.de/download/pdf/alpha/l/lobkowicz.pdf].



Nikolaus Lobkowicz

* 1931 Prag

Philosophische Fakultät

1971/72 Rektor, 1972-1982 Präsident

Chlodwig Prinz Lippe (1909-2000)

Leinwand, 70 x 55 cm

Signiert/datiert (unten rechts): Chlodwig Prinz Lippe 82
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0334

Die Anfänge des Rektorenporträts: Geistesgrößen – ganz privat?

Das erste uns bekannte Bildnis, das von einem Professor der LMU mit Rektorkette gemalt wurde, um seine Amtszeit bildlich zu verewigen, ist das Porträt Hermann von Grauert von Gebhard Fugel (vgl. S. 10). Allerdings steht es nicht am Anfang einer von da an kontinuierlich fortgesetzten Reihe vergleichbarer Bilder, sondern blieb zunächst ohne Nachfolge. Bis der nächste Rektor als solcher in ein Gemälde finden sollte, vergingen mehr als zehn Jahre. Von anderen, die in dieser Zeit das Rektorenamt bekleideten, weiß man zwar von Bildnissen, doch sind die Dargestellten darauf als Privatmänner oder zumindest ohne Rektorkette zu sehen. Der Mediziner Friedrich von Müller etwa wurde 1924 von Erwin Knirr porträtiert und außerdem ungefähr zur selben Zeit von Franz von Stuck (Verbleib unbekannt, Abb. im Nachlass von Müllers im Institut für Medizingeschichte, LMU), der Ökonom Lujo Brentano von Franz von Lenbach (München, BStGS). Gemeinsam ist diesen Professorenbildern und einem Teil der frühen Rektorendarstellungen, dass sie sich der Porträtkultur eines kulturell aufgeschlossenen, gebildeten Bürgertums verdanken. Dieses pflegte nicht selten Kontakt zum Kunstleben der Stadt und bestellte seine Bildnisse in der Regel für den privaten Kontext im Sinne einer gewissen Selbstvergewisserung. Das Ergebnis waren im Fall der Rektoren repräsentative Bildnisse, die die Würde des Amtes und die geistige Größe des Amtsträgers betonten.

Für einige der frühen Beispiele ist ein solcher ‚Privatgebrauch‘ gut belegt: So kam das Bildnis Grauert erst in den 1980er Jahren an die LMU, als Schenkung seiner Erbin Fräulein Elisabeth Grauert, die die Familienwohnung in der Tengstraße bewohnte. Reinhard Demoll malte ein Künstlerfreund (vgl. S. 28). Das Porträt Alfred Rehms, dessen privater Hintergrund durch die Quellen gesichert ist, wurde erst vor kurzem im Familienbesitz wiederentdeckt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht – es hängt nun vor den Amtszimmern des Thesaurus Linguae Latinae, einem Forschungsprojekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Rehm sehr verbunden war.

Für die Gesamtsituation besonders erhellend ist ein Schriftwechsel im Universitätsarchiv, der sich im Zusammenhang mit dem Porträt von Oswald Bumke erhalten hat (UAM Sen. 476, Bd. 2). Er setzt ein mit einem Schreiben vom 24. März 1955, gerichtet vom Direktor der Nervenklinik, Prof. Kurt Kolle, an den amtierenden Rektor Marchionini. Aus ihm geht hervor, dass die Erben Bumkes das Bild nach dessen Tod der Universität überließen, mit dem Wunsch, dass es im Senatssaal ausgestellt werde. Da dieser seinerzeit aber noch kriegsbedingt beschädigt war, entschied man, es vorübergehend an die Klinik als ursprünglichen Wirkungsort des Porträtierten zu geben. Dort wusste man offenbar nicht so recht, wohin – von ‚provisorischer Verwahrung‘ ist die Rede. Als der Saal wiederhergestellt war, fragte Kolle an, ob man das Bild nun überstellen dürfe. In seiner Antwort, die abschlägig ausfiel, da man bereits andere Gemälde aufgehängt hatte, und die restlichen Wandflächen für nicht geeignet ansah, erwähnte Marchionini, dass es eine ganze Reihe von Gemälden, teilweise auch Büsten früherer Rektoren gebe, zu denen man noch überlegen müsse, wie man sie angemessen präsentieren könne. Möglicherweise ist die ‚Kampagne‘ ein halbes Jahr später (vgl. S. 15) in diesem Zusammenhang zu sehen.



Tatsächlich existierten von allen Rektoren der Jahre zwischen 1926 und 1933 gemalte Porträts. Drei davon fertigte der junge Münchner Maler Peter Hirsch, namentlich das Porträt von Karl Vossler, von dem eine bislang unbekannte Replik im Nachlass des Künstlers ausfindig gemacht werden konnte (vgl. S. 21), das von Vinzenz Schüpfer (verschollen, vgl.

Abb.) sowie ein weiteres von Eduard Eichmann (vgl. S. 22). Die anderen wählten offenbar ‚eigene‘ Maler. Wie der Auftrag an Hirsch zustande gekommen ist, ist unbekannt. Anlass könnten die Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Universität in München gewesen sein, die Hirsch ebenfalls im Bild festhielt (LMU, Senatssaal, vgl. S. 21). Reinhard Demoll ist der letzte in dieser frühen Reihe der Gemalten. Seine unmittelbaren Nachfolger sind allenfalls in repräsentativen Fotografien überliefert. Auffälligerweise sind aus den Jahren 1936-45 keine Rektorenporträts bekannt, weder im Bild, noch in den Quellen. Doch lassen sich hier möglicherweise auf Dachböden oder in versteckten Kellerecken noch Entdeckungen machen.

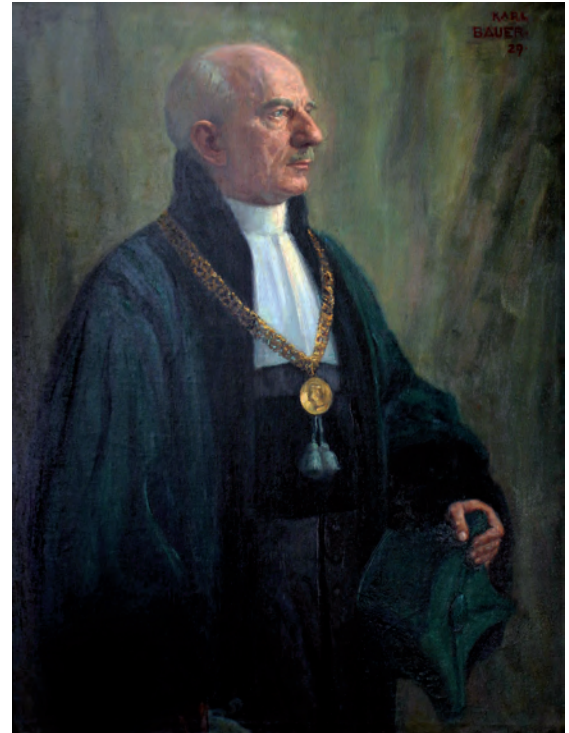
Den Blick für Wesentliches, ein geschärftes Bewusstsein für die Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber der Gesellschaft, scheint die Persönlichkeit von Oswald Bumke, Mediziner und Neurologe, ausgezeichnet zu haben. Ein solches Charakterbild entwirft zumindest sein Porträt, das Bumke gegen Ende seiner Amtszeit als Rektor der Universität München zeigt: Das ernsthafte Gesicht erscheint nahezu im Seitenprofil, kaum merklich aber doch angehoben verspricht es Weitblick. Doch soll der Dargestellte keineswegs weltfremd wirken. Ebenso subtil wie im Gestus des Kopfes dreht sich die Figur minimal gen Betrachter, indem der linke Arm einer leichten Wende des Rumpfes folgt und mit der Hand einen Teil des Talars rafft. Insgesamt oszilliert der Eindruck zwischen autoritätsstiftender Distanz und Gegenwart eines Forschergeistes.

Das Bild ist rechts oben von Karl Bauer signiert und auf das Jahr 1929 datiert. Bauer hatte in Stuttgart und München Kunst studiert, außerdem schrieb er gelegentlich Gedichte, was ihn in jungen Jahren in Kontakt mit Stefan George brachte. 1896 ließ er sich als Maler und Graphiker in München nieder. Zum Zeitpunkt des Auftrags hatte er bereits eine Reihe vielbeachteter Bildnisse von bedeutenden Personen der deutschen Geistesgeschichte geschaffen. In einer knappen Selbstcharakterisierung aus dem Jahr 1913 benennt Bauer unter seinen wichtigsten bisherigen Werken neben den „Studenten Goethe und Bismarck zu Pferd“ vor allem die Bildnisse der Naturforscher Lamarck, Goethe, Darwin und Haeckel, die er für das phyletische Museum Jena fertigte. Gerade sie entwickeln einen Figurengestus, der sich im Bildnis Bumkes wiederfinden lässt. Sein Interesse an der Darstellung namhafter Gestalten begründet Bauer an derselben Stelle mit der Lektüre von Biographien Plutarchs, einer erweckungsähnlichen Begegnung mit der Gesichtsmaske Goethes sowie dem persönlichen Zusammentreffen mit hochrangigen Vertretern aus Politik und Kultur. Mit Fortschreiten des Jahrhunderts sollte Bauer diese Vorliebe für deutsche Persönlichkeiten bedauerlicherweise zum Porträtisten ranghoher Nationalsozialisten werden lassen.

Bumke, der sich u.a. im Bereich der Psychiatriereform hervorgetan hat, jedoch auch wiederholt für ein Engagement der Medizin in der Gesellschaft einsetzte, zeigt der Maler als Person mit Leitbildpotential – in Zeiten aufziehenden Unheils an der Universität. Wie Bumke in seiner Autobiographie notierte, war auf einem der Stimmzettel, mit denen er 1928 zum Rektor gewählt wurde, zu lesen: „Mich dünkt, die alma mater braucht längst einen Psychiater“ (Bumke 1952, S. 21).

Gabriele Wimböck

UAM Sen. 476, Bd. 2; Bumke, Oswald: Erinnerungen und Betrachtungen, München 1952; NDB, Bd. 3, S. 15 f.; Zils, W.: Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913 [Karl Bauer], S. 16-17.



Oswald Bumke

*1877 Stolp, Pommern; † 1950 München
Medizinische Fakultät
1928/29

Karl Bauer (1868-1942)

Leinwand, 130 x 103 cm
Signiert/datiert (oben rechts): KARL / BAUER / 29
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0306



Albert Rehm

*1871 Augsburg; † 1949 München
 Philosophische Fakultät
 1930/31 und 1945-1946 (kommissarisch)

Ernst Maria Fischer (1907-1939)

Leinwand, 100 x 80 cm
 Signiert (unten rechts) : Ernst Fischer / 30.
 Privatbesitz (derzeit München, Bayerische Akademie der
 Wissenschaften)

Wenn es ein Rektorenporträt unter den LMU-Gemälden gibt, bei dem die öffentliche Form ins Private spielt, dann das von Albert Rehm. Entsprechend einer Überlieferung in der Familie des Dargestellten scheint sich das Bild ähnlich wie im Fall von Kotter (vgl. S. 26) der Initiative seines Malers, des jungen Ernst Fischer, zu verdanken, dem ein Rektor ‚in seiner Sammlung‘ gefehlt habe. Begegnen konnte er dem renommierten Altphilologen, der in den Jahren 1930/31 erstmals – und 1945 ein zweites Mal kommissarisch – das hohe Amt bekleidete, im elterlichen Hause: Rehm zählte zu den Freunden seines Vaters Aloys Fischer, der ebenfalls in München Professor für Pädagogik war. Der zu diesem Zeitpunkt 23-jährige Fischer hatte erst kurz zuvor beschlossen, sich auf die künstlerische Tätigkeit zu konzentrieren. Zwar war er von seinem Vater stets in seinen kreativen Neigungen gefördert worden, um sich auf der sicheren Seite zu wissen, wollte er aber ein Studium absolvieren, weshalb er zunächst Vorlesungen in Kunstgeschichte hörte. Ausschlaggebend für den Sinneswandel war der Erfolg, den ihm sein Porträt des Stadtschulrats Dr. Kerschensteiner einbrachte. Bald schon entstanden weitere Bildnisse, darunter das ungewöhnliche des Professors Gjuen Liu, eines aus Peking stammenden Schülers seines Vaters. Den Bildern ist ungeachtet ihrer individuellen Tonlage gemein, die Porträtierten als in sich gekehrte Figuren zu zeigen, die den Blick in die Ferne oder nach Innen, aber nie zum Betrachter richten. Auch Rehm wird als nachdenkliche, feine Natur in fast altmeisterlich-präziser Manier gezeichnet. Dem um die pädagogische Aufbereitung der antiken Überlieferung Bemühten, der sein erstes Rektorat mit einer Rede zum ‚Neuhumanismus einst und jetzt‘ antrat und sich nach dem Krieg gegen widrige politische Umstände für die Universität einsetzte, dürfte dies mehr als entsprochen haben. Das Modell blieb seinem Maler verbunden, weit über dessen frühen Tod hinaus. Fischer wurde, da von jüdischer Abstammung, ab 1933 zunehmend daran gehindert, seinen Beruf auszuüben. Kurz bevor er 1939 nach Brasilien emigrieren konnte, wo ihm eine Stelle zugesagt war, erhielt er einen Einberufungsbescheid zum Militärdienst; er starb im selben Jahr an den Folgen einer Kriegsverletzung. Zwei Jahre später fand sich eine Gruppe von Förderern, unter ihnen Rehm, in einem Freundeskreis zusammen. Rehm entwarf das Schreiben, mit dem man um Mitglieder warb und übernahm den Vorsitz. 1947 bildete er mit seinem Amtskollegen Wenzl und dem Münchner OB Scharnagl den Ehrenausschuss für eine Gedächtnisausstellung zu Ehren des Malers, in der sein Bildnis öffentlich zu sehen war.

Gabriele Wimböck

Gedächtnisausstellung Ernst M. Fischer, Galerie Baudenbach, München 1947; Kreitmair, K.: Ernst M. Fischer. Leben und Werk eines Frühvollendeten, München 1964; Schumak, R. (Hrsg.): Neubeginn nach dem Dritten Reich. (...) Tagebuchaufzeichnungen des Altphilologen Albert Rehm 1945 bis 1946, Hamburg 2009, S. 14.

Versuch einer Tradition – Die Jahre 1955 bis 1964

„Nach Maßgabe verfügbarer Mittel ist künftig ein Porträt jedes Rektors in Auftrag zu geben.“ Dieser kurze Satz, überliefert im Protokoll des Verwaltungsausschusses der LMU vom 8. November 1955, setzt einen Markstein in der Geschichte der Rektorenporträts an der LMU. Hier wird der Versuch greifbar, eine Tradition der Rektorporträtierung zu etablieren.

Bemerkenswerterweise war zu diesem Zeitpunkt ein entsprechender Porträtauftrag bereits ergangen, und zwar an einen Maler, womit der Vorzug des Gemäldes vor der Büste in dieser Phase der Münchner Rektorenporträts vorgezeichnet war. Die ersten fertig gestellten Rektorengemälde waren sogar schon öffentlich zu sehen. Eine Münchner Galerie präsentierte im Herbst 1955 drei neugeschaffene Rektorenporträts, darunter auch das des Initiators dieser Porträtkampagne. Prof. Alfred Marchionini hatte, wie aus einem Schriftstück im Universitätsarchiv hervorgeht, während seines Rektorats 1954/55 den Maler Rolf Kommer beauftragt, Porträts noch lebender Altrektoren anzufertigen. Dieses mit anderen Gremien der Universität nicht abgestimmte Vorgehen führte in der Folge zwar zu Irritationen, wurde schließlich aber wie beschrieben vom Verwaltungsausschuss als Startschuss für eine kontinuierliche Rektorenporträtierung anerkannt.

Die Entscheidung, jeden Rector Magnificus im repräsentativen Porträt festzuhalten, fiel in einem dafür fruchtbaren Umfeld. Die zweite Hälfte der 1950er Jahre war für die LMU nach schwierigen Nachkriegsjahren eine Phase des vitalen Wachstums bei den Studierenden sowie der räumlichen Expansion. Die Forschung florierte, man pflegte wieder vermehrt internationale Kontakte. Als Ausdruck des gesteigerten Selbstbewusstseins erschien 1958 erstmals seit 1935 wieder ein Jahrbuch, in dem das Wirken der Universität einem breiten Publikum dargelegt wurde. Zudem herrschte im Vorfeld des 800-jährigen Stadtjubiläums Münchens 1958 in der Stadt ein allem Historischem und Repräsentativem freundlicher Geist der Rückbesinnung und Selbstvergewisserung, der auch die LMU berührte.

Vor all dem erscheint ein entscheidendes Faktum aber umso mehr rätselhaft. Der naheliegendste Schritt wäre es gewesen, die Rektorenporträts vereint an einem Ort zu präsentieren. Doch von sporadischen Abbildungen im Jahrbuch abgesehen, bekam die Öffentlichkeit keine Kenntnis von ihnen. Weiterhin blieb nach außen hin die Rektorats-

übergabe zu Beginn jedes Wintersemesters der ephemere Höhepunkt der rektoralen Repräsentation. 1957 erklang zu diesem Anlass erstmals ein feierlicher Marsch in Form einer Passacaglia, der fortan den Ein- und Auszug der Talarträger der LMU bei akademischen Feiern begleiten sollte. Komponiert hatte ihn Professor Robert Heger, von 1950 bis 1954 Präsident der Staatlichen Hochschule für Musik in München. Wie viele Zuhörer mögen damals bei den Klängen an Hegers unrühmliche Aktivitäten im Nationalsozialismus gedacht haben?

Es waren schwelende Problematiken wie diese, die im nachfolgenden Jahrzehnt in der Bundesrepublik zu schweren Auseinandersetzungen an den Hochschulen führen sollten. Doch nicht die äußeren Umstände, sondern ein beratschlagter Beschluss beendete 1964 die erst wenige Jahre zuvor bewusst begründete Reihe der Rektorenporträts an der LMU. Der Verwaltungsausschuss kassierte am 14. Januar 1964 seine eigene Entscheidung von 1955: „Bei der anschließenden Diskussion ist der Verwaltungsausschuß der Meinung, daß der Beschluß, jedem Rektor die Porträtierung oder bildhauerische Abbildung auf Kosten der Universität zu gestatten, revidiert werden sollte.“ Der Passus „auf Kosten der Universität“ korrespondiert mit der bereits 1955 formulierten Einschränkung „nach Maßgabe verfügbarer Mittel“ und dürfte schließlich ausschlaggebend gewesen sein. Wurden die von Rolf Kommer ausgeführten Rektorenporträts noch nachweislich aus externen Geldmitteln, nämlich der zweiprozentigen Kunstaufwendung bei staatlichen Bauten, bestritten, mussten später Stiftungsmittel der Universität eingesetzt werden – und diese waren 1964 umkämpfter denn je. Zwar bekundeten die Mitglieder des Verwaltungsausschusses, zukünftige Rektoren zumindest in Porträtfotografien weiter abbilden zu wollen. Das gemalte Rektorenporträt an der LMU jedoch lag daraufhin für rund zwei Jahrzehnte darnieder.



Georg Hohmann

*1880 Eisenach; † 1970 Bergen
 Medizinische Fakultät
 1946/47

Rolf Åkerhielm af Margrethelund-Kommer (1910-1991)

Hartfaserplatte, 195 x 130 cm
 Signiert/datiert (unten links): R. Kommer / 1955
 Universitätsarchiv, Kustodie-F-016

Die Kopfbedeckung abgenommen, aber beide Hände noch in weiße Handschuhe gekleidet. Es sind Spannungsverhältnisse, die das Porträt Georg Hohmanns kennzeichnen. Er zeigt sich als Mensch, erklärt jedoch gleichzeitig seinen Status. Er sitzt, aber er ruht nicht. Seine Rektorkette trägt der Chirurg und Orthopäde nicht über, sondern dezent unter dem Talar. Hierdurch konkurriert sie deutlich mit dem ‚Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens‘, das ihm Anfang der 1950er Jahre verliehen wurde und in dem Gemälde seine persönlichen Verdienste über das formelle Amt hinaus betont. Die ehrwürdige Umgebung suggeriert die langjährige Tradition der Medizinischen Fakultät. Sie findet sich auch in Kommers Bildnis des Rektors Marchionini wieder und schafft eine Verbindung in der Bildsprache beider Medizinerporträts. Hohmann ließ sich nach seiner orthopädischen Ausbildung in München als Facharzt nieder, habilitierte, wurde zum Professor ernannt und folgte 1930 dem Ruf nach Frankfurt. Nachdem er 1945 bereits schon einmal dort das höchste Amt der Universität innehatte, kehrte er nach München zurück, wurde Dekan der Medizinischen Fakultät und 1946 erster frei gewählter Rektor nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Wiederaufbau der Ludwig-Maximilians-Universität war er maßgeblich beteiligt. Hierbei kam ihm sicherlich auch seine Erfahrung aus der Politik zugute, die er nach dem Ersten Weltkrieg als Landtagsabgeordneter und Vorsitzender der Demokratischen Partei Bayerns gesammelt hatte. Er gehörte zum Friedrich-Naumann-Kreis und war mit Theodor Heuss befreundet.

In einem Zeitungsartikel, den Hohmann im Juli seines Antrittsjahres zur bevorstehenden Wiedereröffnung der Medizinischen Fakultät verfasste, äußerte er sich zu den der Universität obliegenden Erziehungsaufgaben. Zur bestmöglichen fachlichen Ausbildung gehöre auch die Erziehung zur menschlichen Persönlichkeit. Die Medizinerbildung dürfe deshalb nicht in Fachschulen betrieben werden, sondern müsse im Gesamtrahmen der Universität verbleiben. Gerade die Geisteswissenschaften bildeten hier ein wichtiges Element. Nach den Schrecken der Nazi-Herrschaft, deren Forschungsgedanke utilitaristisch geprägt war, sollten Menschenwert und Menschenwürde wieder ihre entscheidende Bedeutung für den Arzt erhalten.

Gero Storz

Hohmann, Georg: Ein Arzt erlebt seine Zeit. Ansprachen, Lebensbilder, Begegnungen, München 1954; Hohmann, Georg: Menschenwert und Menschenwürde, in: Die Neue Zeitung vom 12.7.1946; Neuhofer, Christiane: Der Maler Rolf Kommer von Åkerhielm. Ein Künstlerleben zwischen Freiburg, München und Schallstadt, hrsg. vom Verein für Dorfgeschichte Schallstadt-Mengen-Wolfenweiler e.V. 2007.

Eine klare und starke Haltung auf einem gefestigten Standpunkt, mehr als die nötige Distanz zum Betrachter während, verkörpert der Dogmatiker Michael Schmaus im Gemälde Kommers das klassische Bild eines konservativen Rektors. Stehende Pose und einfach gehaltener Hintergrund unterstreichen diese Wirkung.

Die deutliche Aussage des Bildes erfährt jedoch beim genaueren Anblick beider Hände des Theologieprofessors einen interessanten Bruch. Gleich einer tragenden Säule auf unverrückbarem Fundament, stützt sich sein rechter Arm mit der Hand im weißen Handschuh auf das rote Tuch. Doch Schmaus' linke, nah am Körper gehaltene Hand verstört. Sie ist nicht nur unbekleidet, sondern scheint nackt. Ihre Haltung wirkt seltsam verloren und fast möchte man ihre Zugehörigkeit zur dargestellten Person anzweifeln.

Michael Schmaus studierte in München katholische Theologie. Nach seiner Priesterweihe 1922, der Promotion bei Prof. Grabmann und Habilitation wirkte er ab 1928 als Privatdozent an der Universität München. In den folgenden Jahren hatte er einen Lehrstuhl an der deutschen Universität Prag inne, bis er 1933 zum ordentlichen Professor für katholische Dogmatik an der Universität Münster ernannt wurde. Hier verfasste Schmaus sein bedeutendes Werk „Katholische Dogmatik“. Auf Wunsch der Bayerischen Staatsregierung und Kardinal Faulhabers wurde Michael Schmaus im Jahre 1945 mit dem Wiederaufbau der durch die Nationalsozialisten geschlossenen Münchner Kath.-Theol. Fakultät betraut und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 1965. Prominente Schüler des Dogmatikers waren Joseph Ratzinger und auch Uta Ranke-Heinemann.

In seiner Amtszeit als Rektor, 1951-52, zeigte Schmaus nicht nur großes Engagement beim inneren, sondern auch beim äußeren Aufbau der gesamten Universität. Durch seinen unermüdlichen Einsatz in Verhandlungen für die Gewährung von Sondermitteln konnte er den Wiederaufbau entscheidend vorantreiben. Das Ansehen der deutschen Wissenschaft im Ausland wiederherzustellen, war ihm ein wichtiges Anliegen. Die Schaffung der „Akademischen Auslandsstelle“, Sprachkurse und Stipendien für ausländische Studierende prägten ebenfalls Schmaus Rektorat. 1952 wurde der Theologe zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Seine vielen Verdienste für die Ludwig-Maximilians-Universität sind unbestritten.

Gero Storz



Michael Schmaus

* 1897 Oberbaar; † 1993 Gauting
Theologische Fakultät
1951/52

Eder, Manfred: *Michael Schmaus*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 9 (1995), Sp. 322-327; Trunzer, Friedl: *Erziehung zu Einsicht und Urteilskraft. Der neue Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität über seine Ziele und Aufgaben*, in: *Münchner Merkur vom 19.6.1951*; Steinmann, Wulf: *Ansprache beim Gedenkgedienst für Altrector Prof. Dr. Schmaus*, München 1994; Neuhofer 2007 (vgl. S. 16).

Rolf Åkerhielm af Margrethelund-Kommer (1910-1991)

Hartfaserplatte, 208,5 x 118,4 cm
Signiert/datiert (unten links): R. Kommer / 1955
LMU Hauptgebäude, LMU-Kunstinventar, Nr. 0054



„Wir wachsen und vergehen mit den Bäumen“
(Aus einem Vortrag Köstlers ‚Waldbau als Kulturaufgabe‘)

In der Einsamkeit des Bayerischen Waldgebirges aufgewachsen versuchte Josef Nikolaus Köstler zeitlebens, seinen Erfahrungsschatz und die Verbundenheit mit der Natur weiterzugeben. Seine Leidenschaft für die Natur zog die Teilnehmer seiner Vorträge und Exkursionen in seinen Bann. Unter anderem begeisterte er auch den Kunsthistoriker Hans Sedlmayr, mit dem er eine enge Freundschaft pflegte.

Köstler studierte in München und Kiel zunächst Kunstgeschichte und nur im Nebenfach Forstwissenschaft. Nach Fachwechsel und Abschluss folgten sehr erfolgreiche Assistentenjahre bei Victor Dieterichs. Kaum 32-jährig wurde er Ordinarius für Forstpolitik in Hannover-Münden. 1946 übernahm er den Lehrstuhl für Waldbau und Forsteinrichtung an der LMU München, der er im Studienjahr 1953/54 als Rektor vorstand. Köstler vermittelte stets den Grundgedanken, den Wald nicht als Objekt des Wirtschaftens, sondern als wichtigstes Glied des Naturhaushaltes zu sehen, und betonte den Waldbau als besondere Kulturaufgabe, wenngleich „bedeutungslos im Machtkampf der Sozialpartner, bedeutungslos im politischen Geschehen, denn die Bäume schweigen“.

Die Darstellung des Porträts Köstlers spiegelt sein großes Interesse an der Kunst wider. Mit seinem expressionistischen Malstil sticht es deutlich aus der Reihe der Rektorenporträts hervor. Als Maler wählte Köstler Werner von Houwald, Mitglied der Nachkriegs-Künstlergruppe ‚Roter Reiter‘, dessen Signatur am rechten oberen Rand des Porträts zu erkennen ist. Als Halbfigur und leicht schräg zum Betrachter gestellt provoziert Köstlers Porträt durch die kontrastreichen Grundfarben. Der freie Umgang mit Farbe und Form gibt dem Bild seinen ausdrucksstarken Charakter. Köstlers Blick zieht gezielt rechts am Betrachter vorbei, das fahlgelbe Gesicht im Viertelprofil wirkt angespannt. Die Kette weist Köstler als Rektor aus. Der grün gestaltete Hintergrund verläuft von einem Hellgrün am oberen Rand zu einem dunkleren Grün im unteren Teil. Jeder Pinselstrich ist stark, kräftig und bestimmt. Diese künstlerisch expressionistische - zeitgenössische - Art der Darstellung verdeutlicht Köstlers Liebe zur Kunst, seinen modernen Zeitgeist und eine emotionale Bindung zur Kultur, die in seinem Sinne eins ist mit der Natur: „Wir sehen die Gemälde von Caspar David Friedrich, hören die Musik Beethovens und Bruckners. Kurzum, wo Kultur in großen künstlerischen Schöpfungen zur Entfaltung kommt, da grünen Blätter, sprechen Bäume, trägt und klingt das Holz.“

Shaya Navid

Josef Nikolaus Köstler

*1902 Rosenheim; † 1982 Bad Reichenhall
Staatswirtschaftliche Fakultät
1953/54

Werner von Houwald (1901-1974)

Leinwand, 111,5 x 92,5 cm
Signiert (oben rechts): WvHouwald.
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0310

UAM E-II-2071; Pechmann, H.v.: Josef Nikolaus Köstler zum 70. Geburtstag, in: *Forstwissenschaftliches Centralblatt* 91 (1972), Nr. 1, S. 161-172; München 1869-1958. *Aufbruch zur Modernen Kunst. Kat.Ausst. München, Haus der Kunst, 21. Juni bis 5. Oktober 1958, S. 422 [Porträt ausgestellt zusammen mit weiteren Werken von Houwald].*

Der Legende nach beschützte einst der heilige Einsiedler Ägidius (um 640-720 n. Chr.) eine Hirschkuh vor ihren Jägern. Er soll den ihr zuge-dachten Pfeil mit seinen eigenen Händen gefangen und sie so vor dem Schmerz der Verwundung und ihrer Angst befreit haben. Von dem Tag an litt er jedoch selbst an dieser Wunde, an der er auch verstarb.

Heute prägt ein Bild des Hl. Ägidius das Wappen der Tierärztlichen Fakultät der LMU, die damit symbolisch ihre Aufgabe hervorhebt. Außerdem befindet sich jenes Bild auch im Hintergrund des Porträts des ehemaligen Rektors Melchior Westhues. Der 1896 in Westfalen geborene Sohn eines Landwirtes kam nach seiner Habilitation und ersten Professur in Gießen 1931 an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Dort übernahm er den Lehrstuhl für Allgemeine und spezielle Chirurgie an der Tierklinik und verfasste mehrere tiermedi-zinische Schriften. Die Ernsthaftigkeit, mit der er seine Aufgabe als Tiermediziner versah, wurde unter anderem in seiner Rede „Über den Schmerz der Tiere“ anlässlich seiner Rektoratsübernahme 1955 deut-lich, die er mit einer Erklärung der Legende des Hl. Ägidius begann. So scheint es schlüssig, dass dieses Motiv für den Hintergrund seines Porträts gewählt wurde. Der ehemalige Rektor selbst ist im Halbprofil sitzend in seinem braunen Talar und mit der amtskennzeichnenden Kette dargestellt. Sein Blick ist vom Betrachter abgewandt.

Stilistisch weist das Bild in die Moderne, ist also nicht wie einige der vorangegangenen Rektorenporträts im altmeisterlichen Stil gemalt. Tatsächlich wird der Künstler dieses Porträts, der 1901 in Coburg geborene Carl Otto Müller, noch heute als der bedeutendste Maler des Altmühltals im 20. Jahrhundert angesehen, weshalb er auch als „Cézanne des Altmühltals“ bekannt ist. Er malte einige Porträts der gesellschaftlichen und politischen Prominenz der jungen Bundes-republik, war also als Porträtmaler bekannt. Aber noch aus anderen Gründen ist der Name Müllers hervorzuheben: Als 1955 der Maler Rolf Kommer damit beauftragt wurde, einige Nachkriegsrektoren zu malen (vgl. S. 15), schrieb der eben erst gewählte Rektor Westhues an den Altrektor Köstler einen Brief, in dem er sein Missfallen über diese Wahl ausdrückte – und suchte sich mit Carl Otto Müller einen eigenen Maler. Doch auch sonst zeigte Westhues Interesse an der Kunst. Über Jahre hinweg begann er seine Vorlesungen mit Besprechungen von „Tierbildern aus den verschiedenen Kunstepochen“ (LMU-Chronik). Außerdem schuf er selbst Kunstwerke wie etwa ein hölzernes Kreuz, das er dem Georgianum stiftete.

Katharina Pachta-Reyhofen

Chronik der LMU 1963/64, S. 88; Rüdiger, Wilhelm: Der Maler C. O. Müller, Ingol-stadt 1976; Leuschner, Peter: Der C. O. Müller des Altmühltals, in: Das Jura-Haus 7 (2001/2002), S. 26-33.



Melchior Westhues

*1896 Herbern, Westfalen; † 1971 München
Tierärztliche Fakultät
1955/56

Carl Otto Müller (1901-1970)

Leinwand, 112 x 92 cm
Signiert/datiert (unten links): C.O.M. 59
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0302

Medien-Vielfalt

Die Reihe der Rektorenporträts an der LMU dominieren Gemälde. Neben ihnen sind jedoch weitere Medien zu berücksichtigen, die ebenfalls der visuellen Tradierung des höchsten Amtsträgers an der LMU dienen.



Das dreidimensionale Porträt – ob plastisch geformt oder skulptural ausgearbeitet – wird seit alters her mit Würde und Durabilität konnotiert. Gleichwohl wurden an der LMU nur wenige Rektoren plastisch verewigt. Zu ihnen zählen Friedrich Klingner und Mariano San Nicolò. Beide Büsten aus Bronze zeigen nur den Kopf des Porträtierten, nicht aber den Brustbereich mit der Rektorkette (vgl. Abb.). In ihrer kunstvollen Ausarbeitung sind solche Büsten zum Moment erstarrte Abbilder der dargestellten Individuen. Von genuinen Rektorenporträts zu sprechen, fällt angesichts der absenten Insigne jedoch schwer.

Bildhauerei wie Malerei erwachsen mit Erfindung der Fotografie eine vorher nicht geahnte Konkurrenz im Tradieren des menschlichen Antlitzes. Die fotografischen Abbildungen von LMU-Rektoren samt Rektorkette sind in ihrer Zahl nicht zu beziffern. Freilich gewann diese Gattung im Laufe des 20. Jahrhunderts erst langsam an Größe. Anfänglich erforderten Porträtaufnahmen noch den Besuch eines Fotoateliers. Eines der renommiertesten in München, Müller-Hilsdorf, lag nahe zur LMU und wurde häufig von deren Professoren frequentiert, darunter auch von den Rektoren Vossler und Demoll (vgl. Abb.). Solche repräsentativen, nicht selten ganzfigurigen Aufnahmen von Gelehrten gelangten nicht nur an deren Wirkungsorte oder zu



ihnen nach Hause, sondern wurden auch in den Schaufenstern der Fotoateliers ausgestellt, in Zeitschriften abgedruckt oder im Postkartenformat verkauft. In der zweiten Jahrhunderthälfte benötigte die LMU für ihr wieder aufgenommenes Jahrbuch ein Foto des jeweiligen Rektors als Frontispiz. Dadurch sind – zumindest bis zur Einstellung des Jahrbuchs 1968 – auch Aufnahmen von Rektoren wie Gerhard Weber überliefert, die ansonsten weder gemalt noch modelliert wurden (vgl. Abb. rechts oben).



Gerhard Weber



Wendet man sich schließlich wieder dem Hauptmedium der LMU-Rektorenporträts zu, dem Ölgemälde, so sind auch dessen Randerzeugnisse zu beachten. Zum einen ist hier die Skizze zu nennen, die dem Künstler helfen konnte, eine erste Idee zu Gestalt zu bringen (vgl. Ölskizze eines unbekanntem Rektors

von Hirsch [links]), eine anatomisch herausfordernde Partie wie das Gesicht zu meistern (Zeichnung Rehm von Fischer [rechts]) oder aber auch als direkte Vorlage zum proportionsgetreuen Übertrag auf den finalen Bildträger fungierte (Zeichnung Demoll von Wrede [unten]). Zum anderen sind mögliche



Kopien und Repliken

in Betracht zu ziehen, wie das Porträt Karl Vosslers aus dem Nachlass von Peter Hirsch (vgl. Abb. links oben auf der gegenüberliegenden Seite). Diese Replik ist für die Geschichte der LMU-Rektorenporträts zudem besonders wertvoll, da das Originalporträt an der LMU verschollen ist.



Ohnehin lohnt es, kurz bei Peter Hirsch zu verweilen, wenn das Thema Medienvielfalt angesprochen ist. Er begleitete die LMU München in mehreren wichtigen Phasen ihrer Geschichte, indem er sowohl Personen als auch bedeutende Ereignisse in Bildern festhielt, die zwischen Dokumentation und Repräsentation oszillieren. Auch für andere Hochschulen, wie die Universität Köln, war er in dieser Richtung tätig.



Eine erste Serie von Gemälden lieferte Hirsch im zeitlichen Umfeld der Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Universität in München im Jahr 1926, angefangen mit einer Wiedergabe des Ereignisses selbst (vgl. Abb. unten) und fortgesetzt mit der bereits erwähnten Rektorenreihe (S. 12), von denen sich im Original

allerdings nur das Porträt von Eduard Eichmann erhalten hat (vgl. S. 22). Hirsch war zu diesem Zeitpunkt sehr gefragt sowohl als Porträtist bekannter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie als Maler großer historischer Momente. Streckenweise erfuhr er sogar international Aufmerksamkeit. Eine breite Öffentlichkeit kannte ihn spätestens seit seinem Gemälde, das die Aufbahrung des letzten bayerischen Königspaares darstellte (1921, verschollen), und das er, wie die Presse berichtete, in den Stunden um Mitternacht vor Ort skizziert haben soll. Auch während des



Universitätsfests 1926 ‚notierte‘ er sich in einer lebendigen Vorzeichnung, wie sich die Professorenschaft in ihren farbigen Talaren und die bunten Fahnenabordnungen gruppieren. Wer von Seiten der LMU an Hirsch herangetreten war, ist unklar. Kontakte bestanden offenbar auf verschiedenen Ebenen, wie nicht zuletzt ein weiteres Porträt von Eduard Eichmann belegt, das vor dessen Rektorat entstand (vor 1927, Verbleib unbekannt, Abb. in: Rheinische Illustrierte vom 4.7.1929). Auch die genauen Umstände des Auftrags aus den 50er Jahren, als eine weitere Porträtserie entstand (vgl. S. 23-25), sind nicht geklärt. Vielleicht erinnerte man sich ganz dem traditionsorientierten Charakter dieser Unternehmung entsprechend an den Schöpfer der ersten zusammenhängenden Porträtserie, zumal dieser, nach einem zeitweiligen Rückzug in der NS-Zeit, wieder als Porträtmaler auftrat, mit einer veränderten Farbpalette freilich, die dem Optimismus der jungen Bundesrepublik gewiss entgegenkam.

Auch andere Künstler trugen mehr als ein Bild zur Porträtsammlung der LMU bei. Dazu gehört Rolf Kommers Serie (mehr auf S. 15), aber auch das Gemäldepaar von Roger Baron, der nicht nur Religionsoberhäupter wie Papst Johannes Paul II. und den derzeitigen Dalai Lama porträtierte, sondern auch die Herausforderung annahm, zwei grundverschiedenen Rektorpersönlichkeiten im Bild gerecht zu werden. Dass aber auch ein- und dieselbe Person, ins Bild gesetzt von unterschiedlichen Künstlern, verschiedene ‚Bilder‘ einer Persönlichkeit ergeben kann, soll als letzter Aspekt von Medienvielfalt verstanden werden.





“...einen edlen, vornehmen, gütigen Menschen und Priester.” (Kolaska 1983, S. 21)

These are some of the endearing qualities attributed to Eduard Eichmann who assumed rectorship of the University of Munich in 1929. Following appointments in Prague and Vienna, Eichmann returned to the Bavarian capital in 1918 upon request of the Bavarian culture minister to fill a vacancy at the university’s faculty of theology. With some highlighting his time in Munich was the height of his academic and literary achievements, Eichmann’s research produced several notable academic works which include, amongst others, his legal-historical magnum opus entitled “Die Kaiserkrönung im Abendland” which explores the socio-political importance of liturgical rites in imperial coronations of the middle ages, as well as his “Lehrbuch des Kirchenrechts” which is commonly regarded as Standardwerk in the study of Catholic canon law in German-speaking areas. All these earned him recognition as an expert in his field, with the *Studentenschaft* honouring him for his contributions with a *Fackelzug* or torchlight procession on his 60th birthday.

In cognisance of Eichmann’s contributions in these areas, it is perhaps of little surprise that the German artist who painted Pope Pius XI and his successors also painted a portrait of Eichmann – a trained theologian and canonist – in his capacity as Rector. With a clientele encompassing eminent academic, religious and political figures of his time, Peter Hirsch’s works enjoyed much prominence. After his self-withdrawal from the NSDAP in April 1936, he was classified as ‘entartet’, leading to the public removal of notable works such as the “Ratifikation des bayerischen Konkordates” and „Die Jahrhundertfeier der Münchener Universität”. Although an exact dating of Eichmann’s portrait is not known to date, the painting style and choice of palette is similar to that of Hirsch’s other earlier works; the sketch of Karl Vossler from 1927, for instance, bears striking similarities to that of Eichmann’s, especially in the somewhat conservative choice of colours which contrasts to that used in Hirsch’s later works. Eichmann’s profile in the portrait also strikes a parallel to some of Hirsch’s self-portrayals, where one of his eyes is markedly less delineated than the other. Ultimately, Eichmann’s portrait goes beyond being a mere amiable depiction of his office – it also subtly unifies while revealing the lives of the men behind it.

Jafnie Ardie Jaffa

Eduard Eichmann

*1870 Hagenbach, Pfalz; † 1946 München
Theologische Fakultät
1929/30

Peter Hirsch (1889-1978)

Leinwand, 97 x 86 cm
Signiert (unten rechts): Peter Hirsch / Mchn.
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0301

Nachlass Peter Hirsch, St. Englmar; Kolaska, Alfred: Eduard Eichmann als Kanonist in Prag und Wien. Zum Begründer der Münchner Kanonistischen Schule, hrsg. von Arbeitskreis für Kirchliche Zeit und Wiener Diözesangeschichte, Wien 1983; Mörsdorf, Klaus: Eduard Eichmann, in: Geist und Gestalt. Bd. 1, München 1959, S. 269-71; Buxbaum, Engelbert Maria: Eduard Eichmann (1870-1946), in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 162, 1 (1993), S. 13-51.

„Wer soll das bezahlen? Wer hat soviel Geld?“ Mit dieser Zeile aus einem rheinischen Karnevalslied kam Rektor Wiberg der unvermeidlichen Nachfrage seiner Zuhörer bewusst gleich selbst zuvor, als er im Mai 1958 einem geladenen Kreis seine Sorgen über den Zustand der Universität referiert hatte. Zwar konnte die LMU bereits beachtliche Erfolge im Wiederaufbau vorweisen. Doch drängten davon ungerührt gravierende Nöte. Stetig steigende Studierendenzahlen zogen akute Wohnungsknappheit nach sich. Es mangelte an Lehrkräften und Unterrichtsräumen. Vor diesem Hintergrund mag sich der Rektor insgeheim manches Mal das herbeigewünscht haben, was er zum Ausgangspunkt seiner Antrittsrede auserkoren hatte: den Stein der Weisen. Als Professor für Anorganische Chemie wusste er freilich um die Aussichtslosigkeit einer Suche nach diesem sagenhaften Gegenstand, der bei Berührung unedle Metalle in Gold zu wandeln versprach. Für Wiberg dagegen war finanzielle Unterstützung nur durch beharrliche und begründete Überzeugungsarbeit zu erringen. Zu diesem Zweck veranschaulichte er die Universität als junge Dame, die nach 500 Jahren ihren Kinderkleidern entwachsen sei. Alle bisherigen Zuwendungen seien lediglich ein „Auftrennen der Nähte, Einfügen neuer Stoffreste und Aufsetzen von Blenden“ gewesen. Der Vater des jungen Mädchens, der bayerische Staat, müsse seiner Tochter endlich „ein ganz neues, repräsentatives Gewand“ anschaffen.

Der „Pflegevater der jungen Dame“, so Wiberg über sich selbst, musste auf seinem Rektorenporträt eines repräsentativen Gewandes nicht entbehren. Vor allem der lockere und ungezwungene Pinselduktus des Gemäldes, gerade im Hintergrund des Dargestellten, sticht ins Auge. Von Willkür jedoch kann keine Rede sein. Kein Strich, kein Farbauftrag steht zufällig im Werk von Peter Hirsch. So gewinnen tatsächlich bei längerer Betrachtung die Pinselstriche des Hintergrundes Sinn und Zusammenhang. Allesamt umspielen sie die Figur Wibergs und betonen seinen pyramidalen Umriss.

Egon Wiberg lag vor allem die studentische Wohnungsnot am Herzen. Er initiierte daher eine Münchner Studentenstadt nach dem Vorbild der Pariser Cité Universitaire. Zwar konnte nicht jede Vision Wibergs verwirklicht werden – so plante er beispielsweise, die Häuser für ausländische Studenten in typischen Baustilen ihrer Heimatländer zu errichten. Doch ist die Studentenstadt in München-Freimann, errichtet ab 1961, fraglos sein Vermächtnis und Zeugnis eines unermüdligen Engagements für die LMU und ihre Glieder.

Matthias Memmel

Jahrbuch der LMU München 1957/58; Studentenwerk München (Hrsg.): 25 Jahre Studentenstadt Freimann, München 1988; Smolka, Wolfgang: 1945-2000. Wiederaufbau und Expansion, in: Präsidium der LMU München (Hrsg.): Die LMU München in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, Haar bei München 2010.



Egon Wiberg

*1901 Güstrow; † 1976 München
Naturwissenschaftliche Fakultät
1957/58

Peter Hirsch (1889-1978)

Leinwand, 128 x 108 cm
Datiert/signiert (unten rechts): 1958 Peter Hirsch
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0312



Joseph Pascher,

*1893 Härtlingen; † 1979 Wiesbaden
Theologische Fakultät
1958/59

Peter Hirsch (1889-1978)

Hartfaserplatte, 112 x 92 cm
Inscription (rechts): IN LOCO PASCVAE ME COLLOCAVIT Ps. 22
Datiert (unten links): 1959
Signiert (unten rechts): Peter Hirsch
Universitätsarchiv, Kustodie-F-012 (derz. Georgianum)

Sie macht das Porträt zu einem sprechenden Dokument seiner Entstehungszeit und sagt dabei viel über das Selbstverständnis des Dargestellten, lässt aber wohl manchen modernen Betrachter die historische Distanz umso stärker spüren: Die Inschrift, die dem Bildnis des Liturgiewissenschaftlers und Pastoraltheologen Joseph Pascher am rechten Bildrand hinzugefügt ist. Bei der Textzeile handelt sich um einen Teilver aus dem wohl bekanntesten der Psalmen Davids, den sogenannten Hirtenpsalm, der einsetzt mit „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen“. In der Inschrift ist der erste Teil des zweiten Verses leicht verkürzt in der Version der Vulgata wiedergegeben und außerdem als Ps. 22 mit derjenigen Zählung bezeichnet, die in der katholischen Kirche – abweichend von der Zählung in reformatorischen Bibeln – bis in die 60er Jahre üblich war: IN LOCO PASCVAE ME COLLOCAVIT/Er lässt mich lagern auf grünen Auen.

Aus der Reihe der Rektorenporträts sticht das Bild heraus. Unter den anderen hier gezeigten Gemälden findet sich kein weiteres, das einen Text zeigt, einen lateinischen schon gar nicht. Eine Erklärung für diese Wahl dürfte bei Pascher selbst zu finden sein. Sein theologisches Wirken verband sich mit einer grundsätzlichen pädagogischen Überzeugung, sein wissenschaftliches mit pastoraltheologischem Denken. Blickt man auf seine Publikationen in der Zeit, in der das Porträt entstand, stellt man fest, dass sich viele davon mit historischen und zeitgemäßen Formen des Stundengebets beschäftigen; 1960 erschien ein Beitrag zur Psalmenfrömmigkeit. Wenige Jahre später sollten ihn seine Kompetenzen auf diesem Gebiet zu einem wichtigen Berater im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils werden lassen. Ein Nachruf hebt hervor, dass er stets den Glauben ins tägliche Leben einbringen wollte, gerade auch als Leiter des Georgianums, einer herzoglichen Stiftung, die bis heute ein Priesterseminar beherbergt: „Seine Gebete waren die Psalmen, die Orationen, die Hymnen; (...) Es war ein Erlebnis für uns Studenten, in den abendlichen Meditationspunkten zu hören, was er uns aus einem Wort einer Oration oder einem Psalmvers als herzhaft geistliche Nahrung mitgeben konnte.“ Wie die Inschrift nahelegt, wollte er auch sein Rektorat, das er als 700. Amtsträger bekleidete, von diesen Gedanken begleitet wissen. Die Süddeutsche Zeitung zitiert in einer Meldung zum Amtsantritt 1958 seine bescheidenen Worte: „Ich bin ein Rektor ohne große Pläne“ und „Die Universität macht eben weiter“, und lobt, dass er zugleich als Parole den Begriff der ‚Freiheit‘ ausgerufen habe, mit der sich die Universität gegenüber Eingriffen des Staates verwahren sollte. Ob wohl eine solche Universität der Ort ist, an dem das Bild des Psalms Wirklichkeit wird?

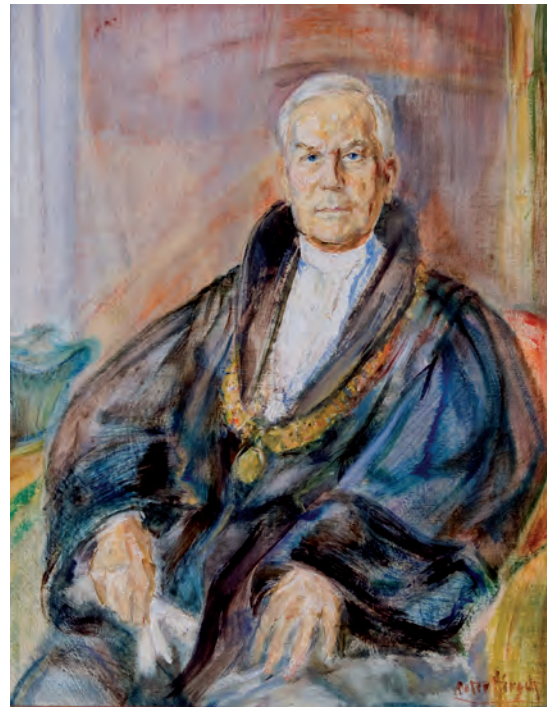
Gabriele Wimböck

UAM E-II-2544; Schmitt, Christoph: Joseph Pascher, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 16 (1999), Sp. 1196-1202; Kaczynski, Reiner: Pascher, Joseph Maria, in: NDB 20 (2001), S. 84-85; Roth, Markus: Joseph Pascher als liturgischer Reformator, in: Bärsch, J./Haunerland, W.: Liturgiereform vor Ort, Regensburg 2010, S. 43-61.

Bei keinem anderen Rektorbildnis der LMU verging eine so große Zeitspanne zwischen dem Rektorat des Dargestellten und seiner Porträtierung: mehr als vierzig Jahre. Eduard Weigl führte die LMU 1917/18. Erst Ende der 1950er Jahre aber kam es zu seiner Porträtierung mit der LMU-Rektorkette. Wieso, das belegt ein Brief im Universitätsarchiv. Die Initiative ging nicht von Eduard Weigl selbst, sondern von dem damals amtierenden Rektor Joseph Pascher aus. Zu jener Zeit versuchte die LMU, eine Tradition der Rektorporträtierung zu etablieren und hierbei auch die noch lebenden Altrektoren zu berücksichtigen (vgl. S. 15). Vor diesem Hintergrund schrieb Pascher, wie Weigl geweihter Priester und Theologieprofessor, im August 1959 seinen Amtsvorgänger an, ob er sich für die Universität auf deren Kosten malen lassen wolle. Damit endet aber auch schon die Kenntnis schriftlicher Überlieferung zum Porträt. Was vermag darüber hinaus das Gemälde selbst noch zu erzählen? Zunächst: Weigl muss das Angebot angenommen haben. Bei der Wahl des Künstlers orientierte sich der Altrektor an Initiator Pascher. Auch dieser saß Peter Hirsch Modell. Gemeinsam mit dem Porträt von Egon Wiberg aus dem Jahr 1958 bilden die Bilder nicht nur wegen ihrer identischen neobarocken Rahmung sichtlich eine Einheit. Da Eduard Weigl am 4. Februar 1960 verstarb, blieben dem Künstler für die Ausführung des Gemäldes nur wenige Monate. Eventuell ist es auch erst nach Weigls Ableben fertig gestellt worden. Eine klärende Datierung findet sich auf der Leinwand leider nicht. Im Wissen um Weigls Geburtsjahr 1869 fällt es schwer zu glauben, dass das Porträt einen 90-jährigen zeigt. Wie um derartigen Zweifeln entgegenzutreten, schildert Weigls Schüler Albert Vierbach in einem Lebensbild seines Lehrers, wie wenig diesem sein hohes Alter anzu-sehen war.

Freilich darf das jung wirkende Gesicht nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Dargestellte Jahrzehnte intensivster Tätigkeit in Forschung, Lehre und Priesterausbildung erlebte hatte. Von 1909 bis 1939 leitete Weigl das Herzogliche Georgianum, das ebenfalls ein Porträt von ihm bewahrt. An der LMU war der Theologe 30 Jahre lang Ordinarius der Pastoraltheologie. Seinen Sinn für Kunst und Kultur belegt das Geschenk des Rektors an die Erstsemester sowie die Kommilitonen im Felde 1918. Als Gruß in schwerer Zeit fungierte eine kleine Publikation namens „Bilder aus Altbayern“ mit einem Vorwort des Münchner Kunsthistorikers Hans Karlinger.

Matthias Memmel



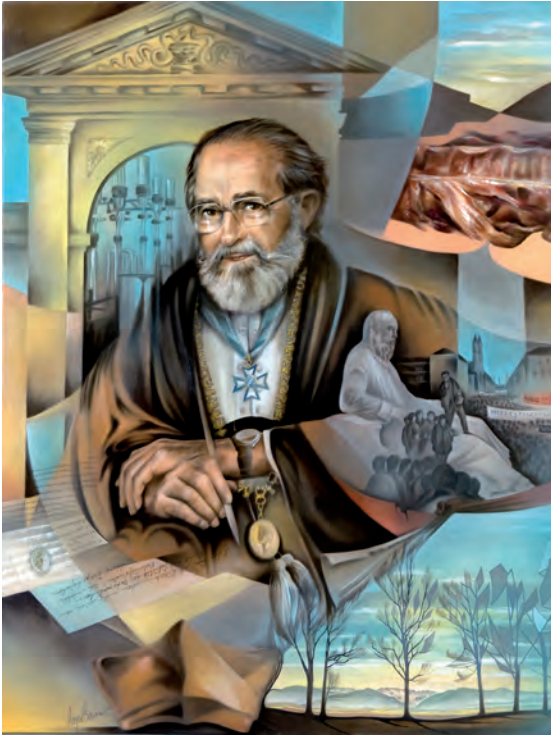
Eduard Weigl

*1869 Lackenhäuser; † 1960 München
Theologische Fakultät
1917/18

UAM E-II-3515, Schreiben Pascher an Weigl vom 31. August 1959; Vierbach, Albert: Dr. Eduard Weigl, Augsburg 1965; Karlinger, Hans / Weigl, Eduard: Bilder aus Altbayern. Die Universität München ihren Kommilitonen im Felde Pfingsten 1918, München 1918.

Peter Hirsch (1889-1978)

Hartfaserplatte, 112 x 92,5 cm
Signiert (unten rechts): Peter Hirsch
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0305



Ludwig Kotter

*1920 Augsburg
Tierärztliche Fakultät
1965-67

Rüdiger Freiherr von Wackerbarth, Künstlername: Roger Baron (1929-)

Leinwand, 105 x 80,5 cm

Signiert/datiert (unten links): Roger Baron 84
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0308

Macht man sich daran, die Bilder von Rüdiger Freiherr von Wackerbarth – oder Roger Baron, so sein Künstlernamen – zu untersuchen, springt dem Betrachter zu allererst ihre Andersartigkeit ins Auge. Ganze Bilderfluten strömen einem da entgegen und ohne eine rudimentäre Kenntnis der Biographie der Dargestellten bleibt die Bedeutung der Bilder rätselhaft. Hintergründe, Abgründe und Seelengründe sind in der Tat Barons Spezialität. Der Mann, dem vom Papst über Richard von Weizsäcker bis zum Dalai Lama schon einige Persönlichkeiten Modell saßen, will mehr in seinen Porträts zeigen als ein bloßes Abbild. Er will eine Geschichte erzählen – doch welche Geschichte nun erzählt er uns mit dem vorliegenden Porträt?

Ludwig Kotter hätte sich nach eigenem Bekunden wohl nie malen lassen. Viel zu unruhig sei seine Amtszeit gewesen, auch keiner seiner Nachfolger hätte diesen Schritt gewagt. Ein Porträt in Zeiten Rudi Dutschkes und der APO – undenkbar! Als, wie Professor Kotter sagt, Anfang der 90er der Baron mit der etwas flapsigen Begründung „ein Altretor würde ihm in seiner Sammlung noch fehlen“ auf ihn zukam, hatte sich die Situation jedoch schon längst geändert und so willigte der Professor schließlich ein.

Den Künstler reizte offensichtlich die außergewöhnliche Biographie Ludwigs Kotters. Denn als dieser 1934 bei einem Augsburger Metzgermeister in die Lehre ging, hätte er sich wohl nie träumen lassen, was ihn in seinem Leben noch alles erwarten würde. Über Nahtoderlebnisse als Marinesoldat, Brotverdienste als Journalist, Skriptenschreiber, ja sogar Totengräber bis hin zum Studium der Tiermedizin, Jurisprudenz und später auch Philosophie windet sich Kotters Lebensweg. Von da an ging es an der Universität steil bergauf – bis hin zur Wahl zum Rektor der LMU 1965. „Flotter mit Kotter“ ließ es sich da unter seinen Kollegen vernehmen – ein Motto, das zur damaligen Zeit angesichts der brodelnden Studentenproteste dringend von Nöten war. Kotters Diskussionsbereitschaft und sein Humor – die Rede ist von Auftritten verkleidet als radikaler Student und ähnlichem – sind legendär.

Die Motive aus Kotters Vita hätten für viele Bilder gereicht. Schließlich haben es neben den schon genannten noch Kotters Bemühungen um den Tierschutz in Form seiner Rektoratsrede über das Recht des Tieres, sein Bayerischer Verdienstorden, das Tor der Tierärztlichen Fakultät samt Laborausstattung und nicht zuletzt einige, sich zu Bergen stilisierende Schweinerücken mit auf sein Rektorgemälde geschafft.

Lucia Knollhuber

Baron, Roger: Portrait eines Papstes. Johannes Paul II. gesehen von dem Maler Roger Baron, St. Ottilien 1983; Baron, Roger: Jetzt male ich den Dalai Lama. Der Weg des Buddha. Gedanken zu einem Portrait, Buchendorf 1986; Kotter, Ludwig: Vom Recht des Tieres. Festvortrag anl. der Rektoratsübergabe (27.11.1965), München 1966; Kotter, Ludwig: Vom Metzgergesellen zur Magnifizienz, Neustadt an der Aisch 2007.

Wulf Steinmann scheint im Gegensatz zu Ludwig Kotter anhand seines Porträts kaum Auskunft geben zu wollen über sein Leben, seine Ansichten. Silberfolien und Photoemissionen lassen den Physikprofessor diffus wirken, scheinbar zentrale Herausforderungen seiner Amtszeit werden nicht gezeigt. Denn so leer wie auf dem Gemälde dürfte der Geschwister-Scholl-Platz Ende der 80er angesichts überfüllter Hörsäle und knapper Mittel selten gewesen sein.

In der Tat, bestätigt Steinmann im persönlichen Gespräch. Genau darin läge auch der Grund für das etwas unpersönlich anmutende Gemälde. Rückblickend sei die Idee eines Porträts, noch dazu auf Initiative Ludwig Kotters, ja sehr nett gewesen, allerdings habe er es dem Baron wohl nicht gerade leicht gemacht. Eingedeckt mit Arbeit habe er – das gibt er heute mit einem Lächeln zu – den Maler etwas vernachlässigt. So musste dieser vorlieb nehmen mit ein paar Fotos und einer kurzen Begegnung anlässlich der tiermedizinischen Promotionsfeier. Zeugnis davon auf dem Porträt ist das rote Buch in Händen Steinmanns, das zum lateinischen Zwiegespräch während der Feier gebraucht wird.

Seine drei Amtszeiten charakterisiert Steinmann differenziert. Die erste sei nach einem Jahrzehnt der Proteste und Unruhen vor allem ein Versuch der Rückkehr zur Normalität gewesen. Unter anderem das Stiftungsfest sowie die Gedenkfeier für die Weiße Rose wurden auf Initiative Steinmanns wieder eingeführt, was einige Male auch zu brenzligen Situationen führte. So sah sich der Rektor am 27. Juni 1983 einzig bewaffnet mit dem Original der Rektorkette um seinen Hals 600 „Chaoten“ gegenüber, die einen Sturm auf die Große Aula planten. Doch die Aula hielt letztendlich dem Angriff stand und auch die Rektorkette fand nach diesem aufregenden Tag heil an ihren Platz zurück.

In der zweiten Amtszeit kamen zur finanziellen Schräglage und dem Studentenboom noch universitätsinterne Umbrüche. Ständige Kanzlerwechsel verurteilten Steinmann dazu, seine Energie zum größten Teil auf Verwaltungstätigkeiten und die Kanzlersuche zu konzentrieren. Dafür wurde die dritte Amtszeit dann mit umso mehr Schwung begangen. Große Schlachten um neue Institute wurden da gefochten. Die Chemie und Pharmazie bekamen nach langem Hin und Her ein neues Gelände in Großhadern, das Internationale Begegnungszentrum brachte den Wind ferner Länder in die Alma Mater und auch Herr Steinmann ließ es sich nicht nehmen, neuen Austauschpartnern in Japan einen Besuch abzustatten. Zu dieser Zeit entstand auch das vorliegende Rektorgemälde, das von all dem nichts verrät.

Lucia Knollhuber

Literatur zu R. Baron siehe Porträt Ludwig Kotter (S. 26); Steinmann, Wulf: Über den Zerfall von Plasmonen. Hab.Schr. v. 17. Nov. 1966, München 1966.



Wulf Steinmann

*1930 Essen

Fakultät für Physik

1982-1990 Präsident, 1990-1994 Rektor

Rüdiger Freiherr von Wackerbarth,
Künstlername: Roger Baron (1929-)

Leinwand, 110 x 70,5 cm

Signiert/datiert (unten rechts): Roger Baron 88
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0316



Reinhard Demoll

* 1882 Kenzingen; † 1960 München
Tierärztliche Fakultät
1931/32

Ernst Reinhard Zimmermann (1881-1939)

Leinwand, 85 x 74,5 cm
Signiert (oben links): Ernst Zimmermann
Tierärztliche Fakultät, LMU-Kunstinventar Nr. 0095

Am 26. Juli 1919 feierten Reinhard und Elsa Demoll ihre Hochzeit. Unter ihren Gästen: Ernst Reinhard Zimmermann. Der Maler zählte zum engen Freundeskreis der Professorenfamilie. Während so manches Münchner Rektorenporträt als unpersönliches Auftragswerk entstand, ist dieses hier das Bild gewordene Filtrat einer freundschaftlichen Verbundenheit zwischen Maler und Porträtiertem.

Demoll ist auf dem Gemälde als Halbfigur dargestellt. Er steht leicht schräg zum Betrachter. Sein linker Arm ist angewinkelt und auf einen Sockel aufgestützt. Er wendet seinen Kopf dem Betrachter zu und blickt ihn an. Das mit sicheren dicken Pinselstrichen ausgeführte Konterfei Demolls zeugt von Zimmermanns malerischem Können. Die Hintergrundgestaltung jedoch verwundert. Der dortige Farbton nähert sich dem Inkarnat Demolls derart an, dass sich das Gesicht des Porträtierten nur schwer davon abzuheben vermag. Es ist vor allem die stattliche Figur Demolls, gewandet in einen rötlichen Talar, welche das Auge des Betrachters auf sich zieht. Doch halt! Ein rötlicher Talar? Die Wahl der Talarfarbe oblag einem Professor nicht selbst. Vielmehr war und ist bis heute jeder Fakultät eine spezielle Talarfarbe zugeordnet. Für die Münchner Tierärztliche Fakultät ist dies die Farbe Braun. Der rote Talar dagegen gehört zur Juristischen Fakultät. Aus der akademischen Vita Demolls lässt sich nicht erklären, warum er einen derart rötlichen Talar im vorliegenden Fall trägt. Sowohl der Dargestellte, als auch der Maler, der zahlreiche Gelehrte porträtierte, müssen sich dieser Unstimmigkeit bewusst gewesen sein. Sie haben hier ein Rätsel hinterlassen.

Der Malstil des Demoll-Porträts erinnert an den Duktus der Impressionisten, was typisch ist für Zimmermanns reife Schaffenszeit. Während seiner Lehrjahre an der Münchner Kunstakademie hatte er diesen nicht vermittelt bekommen. Erst ausgedehnte Reisen, darunter nach Frankreich, lockerten seinen Pinsel und hellten seine Farbpalette auf. Neben dem Porträtfach pflegte Zimmermann zeitlebens die Landschaftsmalerei und das Blumenstück. Ferner entwarf er häufig Ex Libris-Motive. Zimmermanns Porträt von Reinhard Demoll befand sich 1959 vermutlich noch nicht im Besitz der LMU. Denn weder wird es in damaligen Inventaren erwähnt noch wusste Rektor Pascher davon, als er Demoll im August 1959 anscrieb und fragte, ob er sich nicht für die Universität malen lassen möchte. Demoll stimmte zu und entschied sich dieses Mal – Zimmermann war 1939 verstorben – für die Künstlerin Marie Elisabeth Wrede.

Matthias Memmel

Gedächtnis-Ausstellung Ernst Reinhard Zimmermann 1881-1939, Galerie am Lenbachplatz, München 1940; „Südliche Impressionen“. Bodensee – Dalmatien – Italien, [...] Ernst Reinhard Zimmermann (1881-1939), hrsg. v. Heimat- und Geschichtsverein Hagnau am Bodensee e.V., Markdorf 2005; UAM Sen. 755; Proske 2005 (wie S. 29).

Die Nachforschungen zur Künstlerin Marie Elisabeth Wrede schienen zu enden, ehe sie überhaupt richtig begonnen hatten. Die klassischen Recherchewege führten nicht weit. In kunsthistorischen Bibliographien fanden sich keine Publikationen über sie. Kein Eintrag im Thieme-Becker-Lexikon, (noch) kein eigenständiger Beitrag im Allgemeinen Künstler-Lexikon. Zwar hatten einzelne ihrer Werke Spuren in Auktionskatalogen hinterlassen, doch lieferten auch diese Stellen keine weiterführenden Informationen über Wrede. In solch einem Fall durfte bei aller gebotenen Skepsis gegenüber dieser Quellengattung das Internet mit seinen Einträgen nicht ungenutzt bleiben. Tatsächlich blitzten dort plötzlich Schlaglichter einer interessanten Künstlerpersönlichkeit auf: Wrede, 1898 in Salzburghofen – dem heutigen Freilassing – geboren, studierte bei Fernand Léger in Paris. Sie verkehrte mit Paul Valéry, Robert und Sonia Delaunay oder auch Picasso, den sie zeichnete. 1981 verstarb Wrede in Boulogne. Das Musée national d'art moderne im Pariser Centre Pompidou beherbergt Werke von ihr.

Wredes Porträt des Münchner Rektors Reinhard Demoll zeigt diesen im fortgeschrittenen Alter im braunen Talar der Tierärztlichen Fakultät. Trotz fehlender Datierung lässt sich der Entstehungszeitraum eingrenzen. Die schriftliche Nachfrage der LMU vom 31. August 1959, ob Demoll sich für sie malen lassen würde, setzt einen terminus post quem, Demolls Tod im Mai 1960 einen terminus ante quem.

Es ist ein Glücksfall, dass sich neben dem Gemälde auch die dazugehörige Vorzeichnung an der LMU erhalten hat (Abb. S. 20). Deutlich ist darauf das Raster zu erkennen, das Wrede half, die Proportionen korrekt auf die Leinwand zu übertragen. Die Zeichnung belegt zudem die graphische Begabung der Künstlerin. Zu Recht hat Wrede ihr durch ihre Signatur den Charakter eines eigenständigen Werkes verliehen.

Wie Erzählungen und Berichterstattungen überliefern, agierte Reinhard Demoll als Ordinarius ebenso weltgewandt wie im Ehrenamt, in der Wissenschaftspolitik sowie auf gesellschaftlichem Parkett. Dieses repräsentative Auftreten meint man auch im Bildlichen niedergeschlagen zu sehen. Nur von ihm sind zwei gemalte Rektorenporträts bekannt. Darüber hinaus existiert von ihm als Rektor eine Fotografie (Abb. S. 20). Nicht nur die Zahl der Darstellungen hebt Demoll aus der Reihe der Münchner Rektorenporträts hervor. Einzigartig für die LMU ist auch seine Entscheidung, eines seiner Rektorporträts von einer Malerin fertigen zu lassen.

Matthias Memmel



Reinhard Demoll

* 1882 Kenzingen; † 1960 München
Tierärztliche Fakultät
1931/32

Marie Elisabeth Wrede (1898-1981)

www.culture.fr/collections; www.meaus.com/from-the-venus.htm; UAM Sen. 755; Proske, Wiltrud: Reinhard Demoll. 1882-1960. Zoologe, Universitätsprofessor, Wissenschaftsorganisator, Uehlfeld 2005.

Leinwand, 124,5 x 98 cm
Signiert (unten links): Wrede
Universitätsarchiv, LMU-Kunstinventar Nr. 0311

Ausstellungsprojekt und Projektgruppe

Die Ausstellung wurde erarbeitet durch die Teilnehmer des Seminars ‚Wissen und Macht: Rektoren- und Professorenporträts an der Münchener Universität – mit Ausstellung in der UniGalerie der LMU München‘, das von den Herausgebern im Wintersemester 2010/11 im Rahmen des Bachelorstudiengangs Kunstgeschichte angeboten wurde.

Gemeinsam mit den Seminarleitern hat die Seminargruppe die Ausstellungsthematik konturiert, das Ausstellungskonzept erarbeitet, die Hängung geplant und den Ausstellungsaufbau realisiert. Jeder einzelne Teilnehmer hat darüberhinaus mit seinen Katalogbeiträgen einen besonderen Beitrag geleistet, da zu den meisten ausgestellten bzw. besprochenen Werken kaum Vorarbeiten vorlagen, also echte Grundlagenforschung in Archiven und Bibliotheken notwendig war. Die Texte sind mit den Namen ihrer Autoren gekennzeichnet. Wir danken an dieser Stelle unserer Projektgruppe, namentlich (in alphabetischer Reihenfolge)

- Jafnie Ardie Jaffa
- Lucia Knollhuber
- Shaya Navid
- Katharina Pachta-Reyhofen und
- Gero Storz,

wobei ein besonderer Dank Frau Knollhuber gilt, die die Mühe auf sich genommen hat, eine maßstabsgetreue Wandabwicklung für die Hängeplanung zu zeichnen, sowie ein weiterer an Herrn Jaffa, der sich mit uns in den Bayerischen Wald aufgemacht hat, um den Nachlass von Peter Hirsch zu studieren.

Literatur

Über die bei den einzelnen Gemälden angegebene Literatur hinaus fanden folgende Titel Eingang in die Bearbeitung des Themas:

Bretschneider, Falk/Pasternack, Peer: Rituale der Akademiker, in: Hochschule Ost 3-4 (1999), S. 9-46.

Cambridge Portraits from Lely to Hockney, Kat.Ausst. Cambridge, Fitzwilliam Museum 1978, Cambridge 1978.

Daxner, Michael: Akademische Rituale der Gruppenuniversität, in: Hochschule Ost 3-4 (1999), S. 58-67.

Eissfeldt, Otto: Rektor. Geschichte und Bedeutung des Universitätsrektors, in: Studium Generale 5, Heft 6 (1952), S. 384-392.

Imagines Professorum Academiae Marburgensis, Katalog von Bildnissen Marburger Hochschullehrer aus fünf Jahrhunderten, bearbeitet von Carl Graepler, Marburg 1977.

Keune, Angelika: Gelehrtenbildnisse der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2001.

Kraushaar, Wolfgang: Symbolzertrümmerung. Der Angriff der Studentenbewegung auf die Insignien universitärer Macht, in: Hochschule Ost 3-4 (1999), S. 47-57.

Natter, Günter: Icones Rectorum. Werden und Eigenart der Rektorengalerie an der Universität Wien. Phil. Diss. Innsbruck (MS) 1988.

Oehme, Barbara: Jenaer Professoren im Bildnis, Gemälde aus 425 Jahren Universitätsgeschichte (1548/58-1983), Halle 1983.

Speler, Ralf-Torsten: Die Kunstsammlung. Insignien, Gelehrtenbilder und Porträtbüsten: unter besonderer Berücksichtigung der ersten einhundert-fünfzig Jahre des Bestehens der Universität Halle, Halle 1995.

Voit, Max: Bildnisse Göttinger Professoren aus zwei Jahrhunderten (1737-1937), Göttingen 1937.

Wunderlich, Peter/Scholz, Albrecht: Rektoren-Bildnisse der Carus-Akademie, in: Beiträge zur Dresdener Hochschulmedizin, Dresden 1999, S. 53-61 (und Abbildungsteil).

Danksagung

Bei der Realisierung des Projektes haben uns viele Personen und Einrichtungen unterstützt. Unser Dank - in loser Reihenfolge - geht an:

- die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsarchivs, selbiges zugleich ‚Hauptleihgeber‘, für alle Hilfestellungen, die zum Gelingen der Ausstellung und zur Entdeckung neuer Erkenntnisse beigetragen haben
- den ‚Hausherrn‘ der UniGalerie, Markus Sattler, für einfach alles
- Bernd Huber (Präsident LMU) für sein Interesse am Projekt und das Gespräch, das die Seminargruppe mit ihm zur Thematik führen durfte
- die Altrektoren Ludwig Kotter, Nikolaus Lobkowicz und Wulf Steinmann, die in persönlichen Gesprächen bzw. schriftlicher Korrespondenz Auskunft gaben zum Kontext ihrer Porträts
- Elke Breuer (Präsidiastab LMU) für Terminkoordination und sonstige Unterstützung
- Clemens Grosse (Pressestelle LMU) für seinen Artikel über das Ausstellungsprojekt im Münchner Uni Magazin 02/2011
- den Fotografen Friedrich Schmidt (LMU) für seine Aufnahmen der Gemälde
- Christoph Olesinski (Pressestelle LMU) für Unterstützung in Fragen des Corporate Design
- Manfred Flieger, Thesaurus Linguae Latinae, Bayerische Akademie der Wissenschaften, für Hinweise und Hilfe zum Porträt von Albert Rehm
- Elisabeth Petersen, die Enkelin von Albert Rehm, für Material aus Familienbesitz und die Erlaubnis, das Porträt Rehms zeigen zu dürfen
- Cornelius Hirsch, für die Einblicke in das Werk seines Großvaters, die Leihgaben sowie seine Gastfreundschaft in St. Englmar
- Wilfried Chlodwig Prinz zur Lippe, für großzügig überlassenes Material zu seinem Vater, Chlodwig Prinz zur Lippe
- Joris Peters (Institut für Palaeoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der LMU) für die Leihgabe des Demoll-Porträts
- Joachim Braun (Dekan Tierärztliche Fakultät LMU) für die Leihgabe des Demoll-Porträts von Zimmermann (sowie Petra Wolf, Sekretariat, für die Vermittlung)
- das Herzogliche Georgianum München für die Bereitschaft, die Gemäldeleihe aus dem Universitätsarchiv für den Zeitraum der Ausstellung zu entbehren
- Monika von Pölnitz (Sekretariat Dekanat der Fakultät 10) für die Kooperation zum dortigen Rektorenporträt
- Veronika Goebel (Institut für Palaeoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der LMU) für Erkundigungen zu Porträts von Rektoren der Tiermedizinischen Fakultät
- Christian Fuhrmeister (Zentralinstitut für Kunstgeschichte), Elisabeth Kraus (Historisches Seminar LMU) und Maximilian Schreiber (Bayerische Staatsbibliothek) für Auskünfte und Recherchen zu möglichen Rektorenporträts während des Nationalsozialismus
- Eleonore Müller (Institut für Geschichte der Medizin der LMU) für die Hilfe bei den Recherchen im Nachlass Friedrich von Müllers
- Violetta Aramayo und Robert Tafertshofer (TU München, Wissenschaftszentrum Weihenstephan, Lehrstuhl für Geschichte des Waldbaus) für Auskünfte zu einem möglichen Rektorenporträt von Julius Speer
- Elisabeth Stürmer (Bildarchiv Stadtmuseum München) für Auskünfte über den Bestand Müller-Hilsdorf
- das Bayerische Hauptstaatsarchiv sowie alle besuchten Bibliotheken in München für die Unterstützung bei sämtlichen Recherchearbeiten

Rektoren (Präsidenten) der Ludwig-Maximilians-Universität – bislang bekannte Rektorenbildnisse farbig gekennzeichnet

Emanuel Ritter von Ullmann, Juristische Fakultät	1900/01	Alfred Marchionini, Medizinische Fakultät	1954/55
Lujo Brentano, Staatswirtschaftliche Fakultät	1901/02	Melchior Westhues, Tierärztliche Fakultät	1955/56 (+F)
Franz Ritter von Winckel, Medizinische Fakultät	1902/03	Friedrich Klingner, Philosophische Fakultät	1956/57
Ernst Kuhn, Philosophische Fakultät	1903/04	Egon Wiberg, Naturwissenschaftliche Fakultät	1957/58
Ferdinand Lindemann, Philosophische Fakultät	1904/05	Joseph Pascher, Theologische Fakultät	1958/59
Otto Bardenhewer, Theologische Fakultät	1905/06	Eugen Ulmer, Juristische Fakultät	1959/60
Karl von Birkmeyer, Juristische Fakultät	1906/07	Julius Speer, Staatswirt. Fakultät	1960-63
Max Endres, Staatswirtschaftliche Fakultät	1907/08	Gerhard Weber, Medizinische Fakultät	1963-65
Otto Ritter von Bollinger, Medizinische Fakultät	1908/09	Ludwig Kotter, Tierärztl. Fakultät (nachtr.)	1965-67 (+F)
Hermann Paul, Philosophische Fakultät	1909/10	Carl Becker, Philosophische Fakultät	1967/68
Richard Ritter von Hertwig, Philosophische Fakultät	1910/11	Audomar Scheuermann, Theol. Fakultät (Kath.)	1968/69
Alois Knöpfler, Theologische Fakultät	1911/12	Peter Walter, Tierärztliche Fakultät	1969-71
Carl (auch: Karl) Gareis, Juristische Fakultät	1912/13	Nikolaus Lobkowicz, Phil. / Sozialwiss. Fakultät	1971-1982 (+F)
Georg Ritter von Mayr, Staatswirtschaftl. Fakultät	1913/14	Wulf Steinmann, Fakultät für Physik	1982-1994
Friedrich Ritter von Müller, Medizinische Fakultät	1914/15	Andreas Heldrich, Juristische Fakultät	1994-2002
Hermann Ritter von Grauert, Philos. Fakultät	1915/16	Bernd Huber, Volkswirtschaftliche Fakultät	seit 1.10.2002
Karl Ritter von Goebel, Philosophische Fakultät	1916/17		
Eduard Weigl, Theologische Fakultät (nachtr.)	1917/18		
Clemens Baeumker, Philosophische Fakultät	1918/19	 Gemälde (im Talar/mit Rektorkette)	
Friedrich Ritter von Müller, Medizinische Fakultät	1919/20	 Dokumentarisch überlieferte Rektorengemälde	
Reinhard von Frank, Juristische Fakultät	1920/21	 Fotografie (F) (im Talar/mit Rektorkette)	
Erich von Drygalski, Philosophische Fakultät	1921/22		
Georg Pfeilschifter, Theologische Fakultät	1922/23		
Carl von Kraus, Philosophische Fakultät	1923/24		
Leopold Wenger, Juristische Fakultät	1924/25		
Wilhelm Wien, Philosophische Fakultät	1925/26		
Karl Vossler, Philosophische Fakultät	1926/27 (+F)		
Vinzenz Schüpfer, Staatswirtschaftliche Fakultät	1927/28		
Oswald Bumke, Medizinische Fakultät	1928/29 (+F)		
Eduard Eichmann, Theologische Fakultät	1929/30 (+F)		
Albert Rehm, Philosophische Fakultät	1930/31 (+F)		
Reinhard Demoll, Tierärztliche Fakultät	1931/32 (+F)		
Leo Ritter von Zumbusch, Medizinische Fakultät	1932/33		
Karl Escherich, Staatswirtschaftliche Fakultät	1933-36		
Leopold Kölbl, Naturwissenschaftliche Fakultät	1936-38		
Philipp Broemser, Medizinische Fakultät	1938-41		
Walther Wüst, Philosophische Fakultät	1941-45		
Albert Rehm, Phil. Fakultät (Bild währ. 1. Amtsz.)	1945/46		
Karl Vossler, Phil. Fakultät (Bild währ. 1. Amtsz.)	1946		
Georg Hohmann, Medizinische Fakultät	1946/47		
Aloys Wenzl, Philosophische Fakultät	1947/48		
Walther Gerlach, Naturwissenschaftliche Fakultät	1948-51		
Michael Schmaus, Theologische Fakultät	1951/52		
Marian (Mariano) San Nicolò, Jurist. Fakultät	1952/53		
Josef Nikolaus Köstler, Staatswirtsch. Fakultät	1953/54		

Farblich markiert sind die Namen, zu denen derzeit Porträts – in Gemäldeform oder in Fotografien (vgl. Legende) – bekannt sind.

Für Hinweise auf weitere Bildnisse in Privatbesitz, auf verschollene oder in anderen Medien dokumentierte Porträts sind die Herausgeber dankbar.

IMPRESSUM

Die Herren der Kette Rektorenporträts an der LMU, Katalog zur Sonderausstellung in der UniGalerie™ vom 1. Juni bis 17. Oktober 2011
Herausgeber Matthias Memmel, Gabriele Wimböck
Texte Jafnie Ardie Jaffa, Lucia Knollhuber, Matthias Memmel, Shaya Navid, Katharina Pachta-Reyhofen, Gero Storz, Gabriele Wimböck
Fotografien Friedrich Schmidt, LMU
Gestaltung Gabriele Wimböck, LMU, Kommunikation & Presse LMU, Christoph Olesinski
Auflage 1.000 Exemplare
Copyright UniGalerie™ 2011, Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München